

DER ALTHISTORIKER MOSES I. FINLEY ALS
«PUBLIC ANCIENT HISTORIAN».
WISSENSCHAFTSPOPULARISIERUNG ALS STRATEGIE AUF
DEM ALTERTUMSWISSENSCHAFTLICHEN FELD

— SALOME WALZ —

ABSTRACT

In einem wesentlichen Teil seines Werks richtete sich der Althistoriker Moses I. Finley (1912–1986) nicht nur an ein akademisches Fachpublikum, sondern auch an eine breitere, interessierte Öffentlichkeit. Der vorliegende Beitrag untersucht die Aktivitäten des «public ancient historian» Finley als integralen Bestandteil seiner wissenschaftlichen Praxis und verortet sie in seiner akademischen Laufbahn. Unter Rückgriff auf die Feldtheorie Bourdieus wird gezeigt, inwiefern Formate wie Buchbesprechungen in Wochenzeitschriften oder Radiosendungen dazu beitrugen, das wissenschaftliche Kapital des Althistorikers zu mehren und seine Position in der Fachwelt zu festigen.

In a significant part of his work, the ancient historian Moses I. Finley (1912–1986) addressed not only an academic audience, but also a broader, interested public. This article examines Finley's work as a "public ancient historian" as an integral component of his scholarly practice and situates it within his academic career. Drawing on Bourdieu's field theory, it shows how media pieces such as book reviews in weekly magazines and radio broadcasts contributed to increasing the ancient historian's academic capital and consolidating his position in the scholarly world.

KEYWORDS

*Moses I. Finley, ancient history, popularization of scholarship,
Pierre Bourdieu, academic field, BBC, broadcasting, book reviews*

Gegenstand¹

1981 veröffentlichte der Flammarion-Verlag einen Band mit Arbeiten des einflussreichen Althistorikers Moses I. Finley in französischer Übersetzung. Den acht Artikeln der Publikation war zudem ein übersetztes

¹ Dieser Beitrag basiert auf einem Gastvortrag an der Universität Bern im November 2023, bei dem die Verfasserin die Ergebnisse ihrer Freiburger Masterarbeit (vgl. Walz 2023) vorgestellt hat. Für nützliche Hinweise dankt sie dem Publikum in Bern sowie Siegfried Weichlein (Fribourg), für die kritische Lektüre der vorliegenden Neufassung

Interview beigegeben, das der französische Historiker François Hartog im März desselben Jahres mit Finley geführt hatte. Im Verlauf des Gesprächs wurde die Wissenschaftskommunikation inner- und ausserhalb des Fachs zum Thema und Finley kam dabei auf seine eigene Art des Publizierens zu sprechen:

Pendant trente ans on m’a critiqué parce que je publiais dans des lieux « curieux » (comme l’*Economic History Review*, *Past and Present*) plutôt que dans de respectables revues classiques, parce que j’étais un « journaliste », parce que j’écrivais des choses trop difficiles pour les classicistes, en attendant qu’ils comprennent Weber, Liam Hudson ou Marcuse (ou simplement qu’ils en connaissent les noms).²

Finleys Aussage, nicht ohne eine gewisse Selbstgefälligkeit vorgetragen, verweist auf zwei Merkmale, durch die er sich im Laufe seiner Karriere von manchen Fachkolleginnen und -kollegen unterschied: Einerseits war dies der interdisziplinäre Zugriff auf die Geschichte der Antike, der ihn dazu veranlasste, auch in anderen als altertumswissenschaftlichen Zeitschriften zu publizieren. Andererseits spricht er die wiederkehrende Wahl von Publikationsorganen an, die jenseits der akademischen Fachwelt lagen und daher als «journalistisch» wahrgenommen wurden. Wirft man einen Blick auf das Œuvre Finleys, wird deutlich, dass ein grosser Teil seiner Veröffentlichungen tatsächlich nicht in klassisch akademischen Formaten erschien, sondern in solchen, die potenziell auch ein breiteres Publikum erreichten. Darunter finden sich Sachbücher und einige Quellentexte in Übersetzung, die in erster Linie für Schüler und Studierende gedacht waren, sowie die von ihm herausgegebene Sachbuchreihe *Ancient Culture and Society*. Weiter war Finley über Jahre Rezensent für verschiedene Wochenzeitschriften und Zeitungen, insbesondere für *The New York Review of Books*, *The Spectator*, *The New Statesman* und das Wochenmagazin der BBC *The Listener*. Ab und zu verfasste er auch Artikel für solche Zeitschriften oder für die Tagespresse. Darüber hinaus arbeitete er mit der BBC zusammen und

ausserdem Tanja Itgenshorst (Fribourg), Stefan Rebenich (Bern) sowie den anonymen Gutachtenden. Alle verbleibenden Fehler und Unzulänglichkeiten sind allein der Verfasserin anzulasten. Ausserdem gilt ihr Dank dem Personal des BBC Written Archives Centre und der Handschriftenabteilung der Cambridge University Library für die Hilfe bei der Recherche. Darüber hinaus sei der BBC, den Masters und Fellows des Darwin College der Universität Cambridge sowie dem Syndikat der Cambridge University Library für die Erlaubnis gedankt, aus den Materialien der jeweiligen Bestände zitieren zu dürfen.

² O.A. 1981, S. 262.

wirkte in über 30 Radiobeiträgen für verschiedene Kanäle des Senders mit, darunter von ihm geschriebene und eingesprochene thematische Sendungen, mündliche Rezensionen sowie Interviews und Diskussionsrunden. Vereinzelt war der Althistoriker auch auf den Fernsehsendern der BBC zu sehen.³ Dass all dies für Finley mehr als nur eine gelegentliche Freizeitbeschäftigung war, wird deutlich, wenn man sich einige Zahlen vor Augen führt. Diese Tätigkeit erstreckte sich nicht nur über einen rund 30-jährigen Zeitraum, von den späten 1950ern bis in die frühen 1980er-Jahre, sondern überwog seine akademischen Publikationen zeitweise deutlich.⁴ Weiter hat Finley in den zehn Jahren von 1960 bis 1970 allein 130 Rezensionen verfasst, davon nur zwölf für Fachzeitschriften.⁵

Dieser bedeutende Teil seines Gesamtwerks ist – im Gegensatz zu seiner interdisziplinären Arbeitsweise⁶ – in den Forschungen zu Finley bislang überraschend selten berücksichtigt worden. Zwar hat bereits

³ Die bisher umfangreichste Übersicht über Finleys Publikationen – Rezensionen und Artikel in Wochenzeitschriften und Zeitungen eingeschlossen – findet sich in der Dissertation von Martina Tschirner (1994, S. 379–392). Zu den Radio- und Fernsehbeiträgen vgl. die Übersicht im Anhang.

⁴ Im Jahr 1961 etwa publizierte Finley einen einzigen, zweiseitigen Artikel in einem akademischen Journal, verfasste aber fast monatlich eine Rezension für eine Wochenzeitschrift, produzierte mit der BBC drei Talks, intervenierte im Radio in einer Diskussionsrunde und verfasste eine Broschüre zur Radioserie «The Greeks» (vgl. Beard 2016, S. 155–157).

⁵ Vgl. Tschirner 1994, S. 103.

⁶ Alle umfangreicheren Untersuchungen zu Finley haben sich für seine Rolle in der Forschung zur antiken Wirtschaft interessiert. Nach Tschirner (1994) setzte sich Nafissi (2005) in einer ideengeschichtlichen Perspektive mit dem Erbe Webers und Polanyis in Finleys Werk auseinander. Der Artikel von Palmeira (2017) geht auf dessen 2007 abgeschlossene Dissertation zurück, die sich aus einer sozialgeschichtlichen Perspektiven mit dem Gegenstand beschäftigt. Vgl. im Übrigen zu Leben und Werk die Nekrologe: McCormick 1986; Momigliano 1986; Nippel 1987. Spätere Überblicke zu Leben und Werk: Whittaker 1996; Watson 2004; darüber hinaus Christ 1990, Kap. 7 und Nippel 2006. Für Finleys amerikanische Jahrzehnte sind die Arbeiten von Tompkins relevant: Tompkins 2013, 2014, 2016. Verschiedene Themen, Werke und Lebensabschnitte sind in zwei Sammelbänden zu Finley behandelt worden: Harris (Hg.) 2013; Jew/Osborne/Scott (Hg.) 2016. Daneben haben zwei Zeitschriften dem Althistoriker je eine thematische Ausgabe gewidmet: *American Journal of Philology* 135/2014 und *Anabases* 19/2014. Einen indirekten Bezug zum hier behandelten Gegenstand der Wissenschaftspopularisierung weisen zwei Monografien auf, die sich mit Finleys Zusammenarbeit mit dem deutschen Verlag C. H. Beck bzw. mit seinen Beiträgen in der von diesem Verlag herausgegebenen *Fischer Weltgeschichte* beschäftigen: Rebenich 2013, Kap. 31 (Die Öffnung der Altertumswissenschaften: Moses I. Finley und Karl Christ); Walter 2023, Kap. 3 (Aufklärungsvorstöße und Frontbefestigung. Moses I. Finley und Hermann Bengtson in der Fischer Weltgeschichte).

Martina Tschirner in ihrer 1994 veröffentlichten Dissertation die Radiosendungen sowie die Rezensionen in Wochenzeitschriften in einen eindeutigen Zusammenhang mit seinen akademischen Publikationen gestellt. Allerdings befasst sie sich in erster Linie mit Finleys Rolle in der Forschung zur antiken Wirtschaft und bietet im einschlägigen Kapitel zu seinem «Bemühen um eine allgemeinverständliche Vermittlung der Wissenschaft» nur einen ersten Überblick.⁷ Eine fokussiertere Untersuchung zu diesem Teil von Finleys Werk hat dann Mary Beard im Jahr 2016 vorgelegt.⁸ Wie Tschirner interessiert auch sie sich für die Themen der Beiträge und deren Bezug zu Finleys Gesamtwerk, bezieht zudem Archivquellen mit ein und beleuchtet punktuell die Hintergründe seiner Zusammenarbeit mit verschiedenen Medienvertreterinnen und -vertretern. Weiter kann sie dank eines zuvor unveröffentlichten Interviews zeigen, dass Finley solche Interventionen manchmal nutzte, um sich in Szene zu setzen und eine Art «self-mythologisation» zu betreiben. So lautete übrigens auch ein Fazit einer Finley gewidmeten Konferenz, dass Finleys nachhaltiger Einfluss auf das Fach und die Art, Alte Geschichte zu betreiben, weniger auf seine bekanntesten Publikationen zurückzuführen sei als bisher gedacht. Genauso wichtig waren seine Vernetzung im In- und Ausland, persönliche Gespräche, Vorlesungen, Vorträge und eben auch seine Präsenz in den Medien.⁹

Ausgehend von Beards dezidiert vorläufigen Beobachtungen in ihrer «outline ‘map’» setzt sich der vorliegende Beitrag zum Ziel, diesen zentralen Aspekt von Finleys Wirken auf der Basis der publizierten Beiträge sowie Materialien aus dem BBC Written Archives Centre und aus Finleys Nachlass erneut zu untersuchen. Dabei sollen nicht inhaltliche Details einzelner Beiträge oder das von Tschirner bzw. Beard bereits eingehend untersuchte Verhältnis zu seinen akademischen Beiträgen im Vordergrund stehen. Vielmehr sollen die publizistischen Tätigkeiten nunmehr im breiteren Kontext seiner Laufbahn untersucht werden, um zu fragen, welche Bedeutung seine Wissenschaftspopularisierung insbesondere für die Entwicklung seiner wissenschaftlichen Karriere im Grossbritannien der 1950er- bis 1980er-Jahre hatte. Anders als bei Beard, die sich unter Berufung auf den Begriff des «journalism» auf die Radiosendungen und die Rezensionen konzentriert, werden diese Beiträge im Folgenden unter den Begriff der Wissenschaftspopularisierung subsumiert. Dies erlaubt es, den Gegenstand breiter zu fassen und

⁷ Tschirner 1994, Kap. 3.3.

⁸ Beard 2016, S. 154.

⁹ Vgl. Jew/Osborne/Scott 2016, S. 5 ff. Vgl. zu Finleys Einfluss auf das Fach und zu seiner wissenschaftlichen Methode die Beiträge zu diesem Sammelband.

auch die Sachbücher und Fernsehsendung in die Untersuchung mit einzubeziehen, da diese wie die Beiträge am Radio und in Wochenzeitschriften ein nicht ausschliesslich bzw. nicht akademisches Zielpublikum hatten.

Für die Untersuchung soll dann auf ein weiteres Theorieangebot zurückgegriffen werden: das der Feldtheorie nach Bourdieu. Das Konzept ist bereits gewinnbringend auf ähnliche Kontexte angewandt worden; so hat etwa Olaf Blaschke in seiner Studie zur Rolle der Verlage in der britischen und deutschen Historiografiegeschichte gezeigt, dass eine generelle Strategie unter Historikerinnen und Historikern darin bestand, sich zunächst im Feld zu etablieren und möglicherweise «auch mal ein populäres Buch» auf den Markt zu bringen: dies allerdings erst «in der Prominenzphase».¹⁰ Die umgekehrte Vorgehensweise konnte gar kontraproduktiv sein, wie Blaschke am Beispiel von A. J. P. Taylor zeigt, der in den 1950er- und 1960er-Jahren zwar erfolgreich Geschichte zu Geld machte, aber unter anderem gerade deswegen nie den von ihm angestrebten Lehrstuhl erreichte.¹¹ Auf den ersten Blick läuft das Vorgehen Finleys dieser Strategie zuwider: seine Wissenschaftspopularisierung setzte direkt mit seiner Ankunft in Grossbritannien ein, als er in Cambridge gerade als Reader angestellt worden war. Es fragt sich also, wie es ihm gelang, zwischen Popularisierung und Fachwelt zu balancieren und im Feld aufzusteigen: trotz oder gerade dank der Wissenschaftspopularisierung.

Im Folgenden werden in einem ersten Schritt einige Überlegungen zu Wissenschaftspopularisierung und Feldtheorie im Hinblick auf den behandelten Gegenstand angestellt sowie zentrale Begriffe dazu erläutert. Der zweite Teil zeichnet dann die Anfänge von Finleys akademischer Laufbahn nach, mit Blick auf die Ausgangslage bei seinem Eintritt in die Universitätslandschaft Grossbritanniens. Im dritten Teil wird Finleys Wissenschaftspopularisierung als eine Strategie zur Akkumulation von Autorität auf dem wissenschaftlichen Feld beschrieben; der vierte Teil behandelt die weitere Entwicklung seiner diesbezüglichen Aktivitäten während der 1970er-Jahre.

1. Theoretische Vorbemerkungen

Angesichts der unterschiedlichen Bedeutungen, die der Begriff der Wissenschaftspopularisierung sowohl in der Umgangssprache als auch in

¹⁰ Vgl. Blaschke 2010, S. 409 f.

¹¹ Vgl. ebd., S. 411–416.

der Forschung hatte und hat, gilt es zu präzisieren, dass er im vorliegenden Beitrag ohne normative Komponente verwendet wird.¹² Genauso wenig soll damit eine klare Unterscheidung zwischen «akademischem» und «populärem» Wissen oder ein einseitiger Transfer von «akademisch produziertem Wissen» in die ausserakademische Öffentlichkeit impliziert werden. Wie die Forschung gezeigt hat, existieren solch strikt getrennte Sphären nicht; tatsächlich beeinflussen sich Öffentlichkeit und Forschung gegenseitig.¹³

Insbesondere in der historischen Forschung zu den Naturwissenschaften wurde versucht, «Wissenschaftspopularisierung» auch als analytisches Modell zu etablieren. Erkenntnisziele entsprechender Konzepte sind die Art und Weise, wie Wissen in verschiedenen historischen und kulturellen Kontexten verbreitet wurde, wer an diesen Prozessen wie beteiligt war sowie ob, wie und von welchen Publika die vermittelten Inhalte rezipiert und gegebenenfalls adaptiert wurden.¹⁴ Die Frage nach dem «wie» wird in der Beschäftigung mit den verschiedenen, der Kategorie «Wissenschaftspopularisierung» zuzuordnenden Beiträgen Finleys ebenfalls eine Rolle spielen. Um deren Bedeutung für die Karriere des Althistorikers — also die Frage nach dem «warum» — zu untersuchen, sind solche Modelle jedoch weniger geeignet. Daher wird «Wissenschaftspopularisierung» hier nur als beschreibende Kategorie verwendet, die es erlaubt, bestimmte Bestandteile von Finleys Werk zu einem Untersuchungsgegenstand zusammenzufassen; nämlich diejenigen Beiträge, die in Formaten publiziert wurden, die sie potenziell für ein Publikum auch jenseits der akademischen Community erreichbar machten.¹⁵

Als analytisches Werkzeug wird hingegen auf den feldtheoretischen Ansatz zurückgegriffen, der sich für solche Fragestellungen — etwa in der oben erwähnten Studie von Blaschke — bewährt hat. Die Feldtheorie erklärt das Handeln sozialer Akteurinnen und Akteure mit Blick auf die

¹² Zum Populären als ästhetischer Kategorie des Volkstümlichen, Natürlichen und Ursprünglichen, sowie des, im Vergleich zur «hohen Kunst», Niedrigen und Trivialen, ebenso wie generell zur Erforschung von Wissen(schafts)popularisierung und populärem Wissen vgl. Azzouni 2017, S. 333; Vorschläge für alternative Begrifflichkeiten finden sich etwa bei Secord 2004, S. 664 oder Schirmacher 2008, S. 80.

¹³ Vgl. Cooter/Pumfrey 1994.

¹⁴ Vgl. z. B. Cooter/Pumfrey 1994.

¹⁵ In eine ähnliche Richtung geht die von Carsten Kretschmann vorgeschlagene Definition von *Wissenspopularisierung*; diese impliziert ein deutlich markiertes Wissensgefälle zwischen Wissensproduzierenden und -rezipierenden, eine kleinere Zahl an Produzierenden als an Rezipierenden, wobei letztere einen Bezug zur (von Kretschmann als «populus» bezeichneten) ausserakademischen Öffentlichkeit haben (vgl. ausführlicher Kretschmann 2003, S. 14).

Position, die sie im Verhältnis zu anderen Handelnden in einem Feld einnehmen, sowie auf die Bedingungen, die sich aus dieser Position für ihr Handeln ergeben. Das Feld als Raum der gesellschaftlichen Praxis ist dabei ähnlich einem Spiel durch spezifische, meist implizite Regeln strukturiert, die definieren, welche Handlungen unter welchen Bedingungen als möglich und sinnvoll erscheinen.¹⁶ Bourdieu geht davon aus, dass diese Handlungen auf das Erlangen von feldspezifischem Kapital und damit von einer «herrschenden» Position ausgerichtet seien. Im Fall des wissenschaftlichen Feldes¹⁷ unterscheidet er dabei zwei Arten von wissenschaftlichem Kapital: Das «institutionalisierte wissenschaftliche Kapital», das durch die Besetzung begehrter Positionen erreicht werde und die «wissenschaftliche Autorität», die besitze, wem von den Peers zugestanden werde, zum Fortschritt der Forschung beigetragen zu haben und daher in legitimer Weise über Wissenschaft sprechen, sie betreiben und entscheiden zu können, welche Aussagen als wissenschaftlich wahr gelten und welche nicht.¹⁸ Für den vorliegenden Beitrag ist zudem Bourdieus Begriff der «Strategie» bedeutsam: Die Regeln eines Feldes determinieren die darauf stattfindenden Handlungen nicht, sondern stecken einen Ermessensspielraum ab, innerhalb dessen die Akteurinnen und Akteure mögliche Handlungsweisen wählen, um erfolgreich zu agieren und zu Verfügungsmacht über das feldspezifische Kapital zu gelangen. Allerdings meint Strategie in diesem Zusammenhang kein rational kalkulierte Streben nach Gewinnmaximierung, sondern Handlungen, die unbewusst aus der Beziehung zwischen Feld und Habitus der jeweiligen Akteurinnen und Akteure entstehen.¹⁹ Der feldtheoretische Ansatz erlaubt es daher, die Wissenschaftspopularisierung als Teil von Finleys strategischem Agieren in der Wissenschaft zu untersuchen, ohne sie dabei von seinen anderen Handlungen auf diesem Feld loszulösen und ihr von vorherein einen bestimmten Zweck zuzuschreiben.

Bevor Finleys Wissenschaftspopularisierung genauer betrachtet wird, gilt es, auf ein Spezifikum des wissenschaftlichen Feldes im hier behandelten Kontext Grossbritanniens im 20. Jahrhundert hinzuweisen:

¹⁶ Einen Überblick über Bourdieus Theorien und ihre Zusammenhänge bietet Schwingel 1998, zur Feldtheorie und ihrem Zusammenhang mit dem Habitus vgl. insbesondere Kap. 3.

¹⁷ Speziell zum wissenschaftlichen Feld vgl. die Ausführungen bei Lenger/Rhein 2018, Kap. 3

¹⁸ Vgl. Bourdieu 1997, S. 28–31; Lenger/Rhein 2018 S. 91.

¹⁹ Zum Strategiebegriff vgl. Schwingel 1998, S. 91 ff.; Bourdieu 1980, S. 115 ff. Spezifisch zum nicht-finalistischen Charakter des Begriffs vgl. ebd. S. 119: «Les stratégies dont je parle sont des actions objectivement orientées par rapport à des fins qui peuvent n'être pas les fins subjectivement poursuivies.»

Gewisse britische Medien hatten nämlich besondere Berührungspunkte mit der Wissenschaft. Dies gilt für die Sachbücher, Rezensionen und Artikel in den Wochenzeitschriften ebenso wie für die Radiosendungen des Third Programme der BBC. Dieser Sender, der «elitärste» der BBC, war auf kulturelle und intellektuelle Themen für kleinere Zuhörergruppen spezialisiert und hatte sich mit der Zeit zu einem Raum für akademische Debatten entwickelt.²⁰ Die meisten Wochenzeitschriften, in denen Finley publizierte, sind dem zuzuordnen, was man mit Berry als den «higher journalism» Grossbritanniens bezeichnen kann.²¹ Diese besaßen zu dieser Zeit eine zentrale Stellung im kulturellen und intellektuellen Leben Grossbritanniens: Manche erreichten in den 1960er-Jahren den Höhepunkt ihrer Verbreitung, bevor sie später von der Multimediaindustrie abgelöst wurden. Dass sie auf dem wissenschaftlichen Feld eine Rolle spielten, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass dort publizierte Beiträge regelmässig zu Reaktionen von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern oder gar zu wissenschaftlichen Auseinandersetzungen führten. Hinsichtlich des Verlagswesens ist zudem hervorzuheben, dass die Grenze zwischen akademischen und nicht-akademischen Verlagen in Grossbritannien weitaus weniger ausgeprägt war als etwa in Deutschland. Dass Historikerinnen und Historiker öfters «marktfähige» Geschichte schrieben, hatte Tradition, weshalb auch Verleger ausserhalb von Universitätsverlagen als Mittler auf dem wissenschaftlichen Feld agierten.²² Solche Verbindungen zwischen Wissenschaft und Verlagen, Radio und später dem Fernsehen lassen sich in Grossbritannien auch für die *Classics* feststellen. So war Finley keineswegs der Einzige aus seinem Fach, der sich an eine breite Öffentlichkeit wandte, allerdings gehörte er zu denjenigen, in deren Wirken diese Art Aktivität besonders viel Platz einnahmen.²³

²⁰ Vgl. Beard 2016, S. 152.

²¹ Vgl. Berry 2008, S. 18.

²² Vgl. Blaschke 2010, S. 17.

²³ Eine vergleichbare oder gar grössere Medienpräsenz hatten etwa der Philologe Gilbert Murray eine Generation vor Finley oder zur gleichen Zeit die Archäologen Stuart Piggott oder Mortimer Wheeler. Diesem kam eine Pionierrolle in der Vermittlung und Vermarktung von Ausgrabungen über die Presse, das Radio und das Fernsehen zu (vgl. Moshenska/Schadla-Hall 2011). Sachbücher zur Geschichte der Antike wurden unter anderem von J. P. V. D. Balsdon, Antony Andrewes, W. G. G. Forrest oder A. H. M. Jones verfasst (für diesen Hinweis danke ich den anonymen Gutachtenden); einige von ihnen waren vereinzelt in Sendungen der BBC zu hören.

2. Das Startkapital: Finley und das wissenschaftliche Feld bis 1954

Ein erster wichtiger Faktor für Finleys Positionierung auf dem wissenschaftlichen Feld der USA war die Dissertation, die er an der Columbia University in der Alten Geschichte bei W. L. Westermann verfasste. Das Interesse für die Antike war im Laufe des Doktorats im Fach Geschichte entstanden, im Anschluss an ein Studium in Psychologie im Bachelor und in Öffentlichem Recht im Master.²⁴ 1932 begann Finley seine Dissertation zu einem rechtshistorischen Thema — den attischen Grundpfandsteinen (*horoi*), die er 1950 verteidigte und zwei Jahre später unter dem Titel *Studies in Land and Credit* publizierte.²⁵ Obwohl er im Vorwort weitere Studien zu anderen Stadtstaaten ankündigte, unternahm er offensichtlich keine Einzelstudien mehr zu solch spezifischen Themen: somit unterscheidet sich diese für eine Qualifikationsarbeit typische Monografie grundlegend von allen späteren Buchpublikationen (siehe unten). Die Dissertation wurde im Fach sehr gut aufgenommen und bescherte Finley Kontakte im In- und Ausland. Kurz nach der Verteidigung wurde er 1950 am Newark College an der Rutgers Universität zum Assistenzprofessor ernannt, wo er seit 1948 eine Stelle als Lektor innehatte.

Während er seine Dissertation verfasste, arbeitete er ausserdem Teilzeit als Faktenprüfer bei der *Encyclopedia of the Social Sciences*, durch die er zwischen 1930 und 1933 mit Literatur und Ideen aus den Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Kontakt kam. Im weiteren Verlauf der 1930-er Jahre und in den 1950-er Jahren war er zudem am nach New York emigrierten Frankfurter Institut für Sozialforschung tätig. Dort lernte er Wissenschaftler wie Horkheimer, Marcuse und deren Ideen kennen. Diese Positionen und die damit verbundenen Kontakte sollten sich als richtungsweisend für seine Arbeitsweise als Althistoriker herausstellen.²⁶

Ein weiteres entscheidendes Moment in diesen Jahren war die Untersuchung im Zusammenhang mit dem McCarthyismus. Nachdem Finley sich früher für Institutionen aus dem linken Milieu engagiert hatte,²⁷ wurde er nun denunziert, Mitglied der Kommunistischen Partei

²⁴ Christ 1990, S. 295 f.

²⁵ Vgl. zur Dissertation allgemeiner: Millett 2016, S. 31–57.

²⁶ Vgl. hierzu Tompkins 2013, 2014 und 2016.

²⁷ Vgl. Tompkins. 2014, S. 120 ff. Finley war von 1938 bis 1942 in Franz Boas' American Committee for Democracy and Intellectual Freedom angestellt, danach arbeitete er fünf Jahre lang für Russian War Relief, später für das American Russian Institute.

zu sein; dem Untersuchungsausschuss gegenüber verweigerte er Aussagen über etwaige kommunistische Aktivitäten, indem er sich auf das Recht berief, sich nicht selbst belasten zu müssen.²⁸ Daraufhin entliess ihn die Rutgers Universität im Dezember 1952. Damals konnte er noch nicht ahnen, dass er an einer amerikanischen Universität keine Stelle mehr erhalten und zwei Jahre später mit seiner Frau das Exil wählen würde. Die Episode verhinderte nicht nur die Fortsetzung seiner akademischen Karriere in den USA, sondern zwang ihm auch ein politisches Etikett auf, das im Exil immer wieder gegen ihn verwendet werden sollte.

Zwei Jahre nach der Dissertation – also in der sich abzeichnenden beruflich schwierigen Situation – folgte dann die Publikation von *The World of Odysseus*. Damit vollzog sich der Paradigmenwechsel von der akademischen Studie zu einem Sachbuch-Format, wobei die Entstehungsgeschichte aufschlussreich ist.²⁹ Ursprünglich wollte Finley für den amerikanischen Verlag Viking, der in erster Linie Belletristik und Sachbücher herausgab, eine allgemein verständliche Quellenedition zur griechischen Zivilisation herausgeben. Die Idee wurde zugunsten einer Einführung in die griechische Zivilisationsgeschichte aufgegeben; daraus wurde dann allerdings eine monographische Darstellung allein zu den homerischen Epen. Dem Zielpublikum des Verlages entsprechend war *The World of Odysseus* so konzipiert, dass es im Hinblick auf Präsentation, Sprache und Stil für Laien zugänglich war;³⁰ inhaltlich nahm es aber durchaus Bezug auf wissenschaftliche Debatten der damals besonders aktuellen Homerforschung und war damit auch für Fachleute von Interesse. Die Rezensionen in den Fachzeitschriften zeugen von einer zögerlichen und eher kritischen Aufnahme: In den USA wurde die Schrift

²⁸ Vgl. Schrecker 2013. Zur Frage von Finleys Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei vgl. Naiden 2017.

²⁹ Vgl. Di Donato 1987/1989, S. 261–321, zur Korrespondenz zwischen Finley und Covici sowie zum Verlauf der Zusammenarbeit zwischen 1948 und 1954.

³⁰ Schon die ursprünglich geplante griechische Zivilisationsgeschichte sollte zugleich ein «college text» sein und den «general reader» ansprechen, wie aus Finleys Briefwechsel mit dem Verleger hervorgeht. Ein wichtiges Argument für die «Marktfähigkeit» von *The World of Odysseus* war dann das Zielpublikum der Studentinnen und Studenten (Brief von Finley an Covici, 24. Oktober 1953, zit. in: Di Donato 1987/1989, S. 268): «Most teachers of (English) courses are satisfied that they can handle Shakespeare well enough, even Greek tragedy, but they readily admit defeat with Homer. Yet Homer seems to exercise a considerable fascination for them and for their students. [...] I have talked these past two weeks to two of the younger men at Columbia, one teaching in the classics department, the other, an ex-classicist, now teaching English and comparative literature at Barnard. They unhesitatingly confirmed my impression of interest and need.»

lange nicht besprochen, in Grossbritannien und in Europa erst mit der Edition von 1956, als Finley bereits einen Lehrauftrag in Cambridge hatte.³¹ Auch auf die weitere Forschung zum frühen Griechenland hatte sie weit weniger Einfluss, als man angesichts ihrer späteren Bekanntheit annehmen würde. Mit Osborne ist deshalb festzuhalten, dass *The World of Odysseus* insofern von Bedeutung war, dass Finley sich damit auf einem neuen Forschungsgebiet positionierte, denn viele seiner späteren Interessen und Positionen waren schon darin angelegt.³² Die Wende des Rechtshistorikers zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte war somit angestoßen. Für seine Etablierung im britischen Wissenschaftsbetrieb war die Dissertation jedoch der weitaus gewichtigere Faktor, insbesondere im Hinblick auf den Wechsel nach England.³³

Als Finley in den frühen 1950er-Jahren seinen Gang ins britische Exil vorbereitete, hatte er in Amerika also schon einen gewissen Status — mit Bourdieu: eine gewisse wissenschaftliche Autorität — erworben. Allerdings brachte sein bisheriger Werdegang auch einige Hürden für seine künftige Positionierung im wissenschaftlichen Feld Grossbritanniens mit sich, denn Finley passte aus zwei Gründen nicht in das System der konservativen, traditionsverbundenen Altertumswissenschaften: erstens durch die seit dem McCarthyismus latente Assoziation mit dem Kommunismus; und zweitens durch den in Grossbritannien mit Argwohn zur Kenntnis genommenen Qualifikationsweg über Psychologie, Recht und allgemeine Geschichte, nicht aber über die traditionellen *Classics*.³⁴ Dieses Fach besass im britischen Bildungssystem seit dem 19. Jahrhundert eine Schlüsselrolle in der Reproduktion der sozialen Eliten, war mit verschiedenen Schulen und Colleges bzw. Universitäten verbunden und wurde mit einem entsprechenden Habitus assoziiert.³⁵

Finley erfüllte auf diesem Gebiet die Erwartungen nicht; dass er ein Opfer des McCarthyismus war, löste aber offenbar Solidaritätsreaktionen aus, insbesondere vor dem Hintergrund der Erfahrungen des Zweiten Weltkriegs und der Shoa. Die britische Berichterstattung über den Vorfall an der Rutgers University regte einen intensiven Briefwechsel zwischen Finley und britischen Altertumswissenschaftlern an.³⁶ Einige von ihnen

³¹ Zu Rezeption und Einfluss von *The World of Odysseus* vgl. Osborne 2016, S. 67 ff.

³² Vgl. ebd., S. 73 f.

³³ Vgl. Nafissi 2005, S. 200.; so ebenfalls schon Finley selbst (vgl. Millett 2016, S. 32.).

³⁴ Vgl. Lloyd 2016, S. 183.

³⁵ Vgl. hierzu grundlegend Stray 1998.

³⁶ Vgl. Palmeira 2017, S. 9–10, der auch darauf hinweist, dass die Berichterstattung über Finleys Entlassung zu einer grösseren Bekanntheit seiner Person und seiner

setzten sich in der Folge für ihn ein, als er sich im Vereinigten Königreich um Stellen bewarb. In Oxford etwa versuchte Hugh Trevor-Roper eine längere Anstellung für ihn zu erreichen: ein Vorhaben, das auch Professor Antony Andrewes und Geoffrey de Ste Croix unterstützten.³⁷ In Cambridge, wo Finley sich schlussendlich etablieren konnte, überzeugte der Althistoriker A. H. M. Jones 1957 den damaligen Vorsteher des Jesus College, Denys Page, Finley ein Fellowship zu gewähren.³⁸ In manchen Fällen war wohl auch der jüdische Hintergrund das verbindende Element, so etwa als Finley 1955 über Isaiah Berlin am New College in Oxford den aus Italien nach Grossbritannien emigrierten Althistoriker Arnaldo Momigliano kennenlernte, der ihn in seiner weiteren Karriere unterstützte.³⁹

Gleichzeitig störten sich die «alten Garden» der Traditionsuniversitäten an Finley akademischer Ausbildung und mokierten sich über seine vermeintlich ungenügenden Altgriechischkenntnisse.⁴⁰ Seine Bemühungen um eine Stelle in Oxford wurden zudem wohl durch den US-Historiker Arthur Schlesinger gezielt torpediert, der den Führungspersonen in Grossbritannien «die Informationen über Finley» zuspelte – wahrscheinlich die Vorwürfe im Zusammenhang mit der McCarthy-Untersuchung.⁴¹ Entsprechend war der rechte Flügel des Oxforder Christ Church College in Aufruhr, als Hugh Trevor-Roper versuchte, dort eine Anstellung für Finley zu erwirken. Mit Palmeira kann man daher davon ausgehen, dass Finley im britischen Exil zunächst einmal marginalisiert war und den Status eines Aussenseiters hatte, der in manchen Bereichen der Welt der britischen *Classics* erst noch um Anerkennung im Fach kämpfen musste.⁴²

Forschung in Grossbritannien führte; in der Folge wurde seine Dissertation mehrfach in britischen Fachorganen rezensiert.

³⁷ Vgl. Garnsey 2016, S. 197.

³⁸ Vgl. Lloyd 2016, S. 182.

³⁹ Vgl. Garnsey 2016, S. 196.

⁴⁰ Vgl. ebd.; Millett 2016, S. 42. Wie Millett hervorhebt, widerlegen die Endnoten der Dissertation sowie Finleys eigene Übersetzungen diesen Verdacht.

⁴¹ Vgl. Tompkins 2013, S. 30.

⁴² Vgl. Palmeira 2017, S. 11; 23.

3. Strategien zur Akkumulation von wissenschaftlicher Autorität in Finleys Wissenschaftspopularisierung zwischen 1956 und 1970

In den Jahren nach seiner Ankunft in Grossbritannien konnte Finley sich in den britischen Medien relativ schnell etablieren. Auch dies war vielleicht teilweise der Solidarität mit jüdischen und linken Geflüchteten zu verdanken,⁴³ auf jeden Fall aber spielte *The World of Odysseus* hier eine wichtige Rolle: 1956 erfolgte die zweite Publikation, durch Chatto & Windus in London, einen ähnlich ausgerichteten Verlag wie Viking in Amerika. Damit war Finley der Einstieg in den britischen Sachbuchmarkt gelungen. Ebenso dürfte er hierbei die Erfahrung gemacht haben, dass es durchaus möglich war, mit diesem Format verschiedene Zielgruppen gleichzeitig zu erreichen. *The World of Odysseus* steht aber auch am Beginn von Finleys Zusammenarbeit mit der BBC: So produzierte das Third Programme 1957 eine Sendung, in der drei Altertumswissenschaftler zur aktuellen Publikation von Ventris und Chadwick über die Entzifferung von Linear B Stellung nahmen. Finley erschien hier dank *The World of Odysseus* als geeigneter Experte.⁴⁴ Finley sagte zu und «The Great Decipherment» wurde zum Auftakt einer rund 30-jährigen Zusammenarbeit.

Ob es ebenfalls an Finleys Buch von 1954 oder vielleicht eher an seinen ersten Radiosendungen und ihren Nachdrucken im BBC-Magazin *The Listener* lag, dass Finley einige Jahre später auch zum Printjournalismus kam, lässt sich nicht sagen. Auf jeden Fall lud Karl Miller, damals Chefredakteur des Kulturteils der Wochenzeitschrift *The Spectator*, den Althistoriker ein, Rezensionen zu schreiben; die erste erschien 1960 und war der Anfang einer langjährigen Tätigkeit. Miller wechselte mehrmals die Redaktion und Finley folgte ihm jeweils; so erschienen seine Rezensionen zunächst im *Spectator*, danach in *The New Statesman* und schliesslich im *Listener* der BBC. Parallel rezensierte er ebenfalls für die *New York Review of Books*, wo Bob Silvers die Schlüsselfigur war.⁴⁵

Obwohl Finleys Anfänge in der Wissenschaftspopularisierung auf die Initiative verschiedener Medienhäuser zurückgehen, muss er darin bald ein Potenzial für seine persönliche Karriere gesehen haben. Nur so ist die Intensität zu erklären, die diese Art von Publikationen in den folgenden

⁴³ Seine Zusammenarbeit mit der BBC lief jahrelang hauptsächlich über die Produzentin Leonie Cohn, die ebenfalls Jüdin war (vgl. o.A. 2011, S. 175–176). Der Redakteur Bob Silvers von der *New York Review of Books* hatte jüdische Grosseltern (vgl. Charles 2017, S. 43).

⁴⁴ Vgl. Beard 2016, S. 153.

⁴⁵ Vgl. ebd., S. 158 f.

Jahren im Verhältnis zu seinem akademischen Schaffen annahm. Möglicherweise sah er darin eine Chance, ein zweites Standbein aufzubauen, oder es war für ihn tatsächlich einfacher, Zugang zu diesen Medien zu bekommen als zu gewissen akademischen Publikationsorganen. In der Rückschau lässt sich auf jeden Fall beobachten, dass die Wissenschaftspopularisierung für den Althistoriker zu einem Mittel (neben anderen) wurde, um wissenschaftliche Autorität zu generieren. Inwiefern sich Finleys spezifische Art der Wissenschaftspopularisierung im Hinblick auf seine Position auf dem wissenschaftlichen Feld als strategisch erweist, wird im Folgenden beleuchtet.

3.1 Sichtbarkeitsstrategien

Finleys Interesse an medialer Präsenz zeigt sich in seiner Korrespondenz mit der BBC, aus der ersichtlich wird, dass er auch selbst Sendungen angeregt hat.⁴⁶ So gingen von 26 längeren Radioprogrammen für die nationalen Sender mindestens zehn auf Finleys Initiative zurück; darüber hinaus hat er weitere Programme vorgeschlagen, die nicht umgesetzt wurden. Bei all diesen Vorschlägen handelte es sich um Sendungen für das Third Programme; Finley kontaktierte dabei stets die für diesen Sender zuständige Produzentin Leonie Cohn. Ideen für Beiträge auf anderen Sendern scheinen dagegen nie von Finley selbst gekommen zu sein. Wäre es sein primäres Ziel gewesen, ein möglichst breites Publikum für die Antike zu begeistern, hätte er wohl eher mit dem Home Service korrespondiert, der für das Erwachsenenbildungsprogramms der BBC bzw. «educational broadcasts» für ein interessiertes Publikum ohne Vorkenntnisse oder für Schüler verantwortlich war. Auch dort war Finley gelegentlich zu hören, nie aber auf seine eigene Initiative hin.

Ob Finley auch als Rezensent für die verschiedenen Wochenzeitschriften manche der zu besprechenden Titel selbst vorschlug, erscheint vorstellbar, lässt sich aber nicht nachweisen. Genauso wenig lässt sich nachvollziehen, ob er zu Beginn seiner Zeit in England auch von anderen, weniger «intellektuellen» Printmedien um Rezensionen oder Artikel gebeten wurde, diese aber bewusst zu Gunsten der «highbrow weeklies» ausschlug. Die Praxis hinsichtlich der Radiosendungen legt allerdings nahe, dass Finley bei seiner Wahl der Formate durchaus strategisch vorgeing. Dass er selbst nur Themen für das Third Programme, eine Plattform für akademische Diskurse, vorschlug, zeigt, dass er genau in

⁴⁶ Als die BBC ihn nach den ersten beiden Sendungen einlud, selbst Themen für Beiträge vorzuschlagen, antwortete Finley zunächst eher ausweichend, hat später dann aber selbst Vorschläge vorgebracht und Ideen zu Sendungen beigesteuert, die umgesetzt wurden (vgl. dagegen Beard 2016, S. 165).

diesem Format im Radio gehört werden wollte. So unterbreitete er Cohn beispielsweise im März 1961 eine Idee für das Third Programme: «I am giving a public lecture on Demagogues to the Hellenic Society at 5.0 on Thursday, 23 March. It struck me that this might be a possibility for the Third.»⁴⁷ Cohn kam daraufhin zum Vortrag und war einverstanden, daraus die Sendung «Athenian Demagogues» zu machen.

Diese Vorgehensweise: einen Vortrag anschliessend zu einer Radio-sendung umzuarbeiten, diese danach im *Listener* zu drucken und nicht selten später in einer Aufsatzsammlung zu publizieren, ist für viele von Finleys BBC-Beiträgen bezeugt. Eine Motivation war dabei sicher die inhaltliche Weiterentwicklung der besprochenen Themen; darüber hinaus gab es aber eine weitere, strategische Dimension, da die Umarbeitungen jeweils eine Multiplikation von Finleys Person und Positionen zur Folge hatten — auch in seinem eigenen Fach.⁴⁸ Die Beiträge garantierten zunächst einmal Sichtbarkeit bzw. Hörbarkeit; seine Talks auf dem Third Programme liefen häufig zu den besten Sendezeiten, abends zwischen 18 und 21 Uhr. Durch die Vernetzung mit dem wissenschaftlichen Feld war es in Formaten wie dem Third Programme oder dem «higher journalism» möglich, neben einem breiten Publikum zugleich auch Fachkolleginnen und -kollegen zu erreichen. Diese spezifische «visibility» war feldstrategisch gesehen ein äusserst wichtiger Faktor: Wer wissenschaftliche Autorität generieren möchte, muss gekannt und gesehen (bzw. gehört) werden.⁴⁹

Zusätzlich hatten die Medien von Finleys Wissenschaftspopularisierung das Potenzial, den darin erscheinenden Beiträgen eine interdisziplinäre Sichtbarkeit zu verschaffen — im Gegensatz zu Fachorganen, in denen Forschende für ihre Peers publizierten. Finley schätzte diese Möglichkeit, denn hinsichtlich der Publikationspraxis in Grossbritannien bedauerte er, dass die Alte Geschichte durch ihre Verortung in den *Classics* zu wenig im Austausch mit den Geschichtswissenschaften stand. Das zeigt eine Passage in Finleys «Reformprogramm» zur sozialwissenschaftlichen Modernisierung seines Fachs, das 1966 unter dem Titel «Unfreezing the Classics» erschien — übrigens nicht in einem akademischen Organ, sondern im *Times Literary Supplement*. Einerseits führte er als Grund den mangelnden Willen der Althistoriker an, in den

⁴⁷ Brief von Finley an Cohn, 9. März 1961, in: BBC WAC, RCONT1, Sir Moses I. Finley, Talks, File 1.

⁴⁸ Beard sieht in der mehrfachen Ausschöpfung derselben Themen keine ökonomische bzw. strategische Wiederverwendung, sondern schlicht «repeated attempts to try out and refine ideas in front of different publics and readerships» (Beard 2016, S. 161).

⁴⁹ Bourdieu 1976, S. 93.

wenigen geschichtswissenschaftlich ausgerichteten Journals zu publizieren, in denen das für sie möglich wäre. Andererseits sah er strukturelle Ursachen hierfür: «For many years the *English Historical Review* has ceased to publish articles on ancient history and notices very few books in the field [...]. It is not only the *Times Literary Supplement* which seriously reviews more books on ancient history than all the historical journals in the country, but also the *Economist* and the *New Statesman*.⁵⁰» Die nichtakademischen Wochenzeitschriften boten somit eine Alternative zu den disziplinär ausgerichteten, universitären Publikationsmöglichkeiten.

Dass die Medien Finley diese Sichtbarkeit ermöglichten, hing offenbar damit zusammen, dass sie ihn als guten Autor und Redner schätzten. Besonders gut kam zudem seine direkte Art an, die nicht selten in Polemik umschlug. So bat ihn die Produzentin während der Ausarbeitung der Radiosendung «The Greeks and Their Slaves» ausdrücklich darum, offensivere Töne anzuschlagen, als er dies im Entwurf getan hatte: «One wants far more fun and games at that point, with tatters flying — and you saying quite honestly what you are attempting to do by this talk.»⁵¹ Dass selbst auf dem Third Programm polemische Beiträge gefordert waren, hing nicht zuletzt mit der damaligen Situation des Senders zusammen. Schon in den 1950er-Jahren wurde erbittert darüber gestritten, ob er nicht zu elitär und deswegen zu wenig rentabel sei.⁵² Zudem wurde das Fernsehen mit seiner Demokratisierung zunehmend zur Konkurrenz für die traditionellen Medien. Persönlichkeiten wie Finley brachten daher neben Fachkompetenz, Eloquenz und Charisma auch den immer wichtiger werdenden Unterhaltungswert, versprachen also Publikumswirksamkeit. Bei Verlagen und Wochenzeitschriften dürfte dies ebenfalls zunehmend eine Rolle gespielt haben.⁵³ Die Wochenzeitschriften schätzten Finley wohl als Autor und Rezensent, weil er bereit war, verschiedenste altertumswissenschaftliche und historische Themen zu besprechen, auch jenseits seiner Forschungsschwerpunkte. Dass seine

⁵⁰ Finley 1966, S. 289. Vgl. zum Bedeutungsverlust der britischen *Classics* im Laufe der 20. Jhs. sowie der Abschaffung des Lateinobligatoriums an den Universitäten Oxford und Cambridge Stray 1998, Teil II und III.

⁵¹ Brief von Cohn an Finley, 19. Juni 1959, in: BBC WAC, RCONT1, Sir Moses I. Finley, Talks, File 1.

⁵² Das Third Programme hatte Kultstatus erreicht und die Diskussion um eine Kürzung seiner Sendezeit wuchs sich zu einer regelrechten Kontroverse aus: 1957 gründeten seine Anhängerinnen und Anhänger sogar die Third Programme Defence Society, um für seinen Fortbestand einzutreten (vgl. Whitehead 1989, S. 216).

⁵³ Vgl. Berry 2008, S. 19.

Rezensionen regelmässig für Debatten in den Leserbriefen sorgten, war sicher ebenfalls willkommen.

3.2 Legitimationsstrategien

Sichtbarkeit allein verschafft noch keine wissenschaftliche Autorität; unter Umständen kann sie dieser sogar schaden. So herrschten in den britischen Altertumswissenschaften unterschiedliche Meinungen darüber, wie sinnvoll es war, die Antike am Radio und in Printmedien zu besprechen: als Arnaldo Momigliano 1963 vom Beförderungsausschuss der Universität Cambridge um ein Gutachten über Finley gebeten wurde, äusserte er sich zwar generell nur positiv, meldete aber gewisse Bedenken gegenüber Finleys ausserakademischen Tätigkeiten an, in denen er «a certain danger of dispersion» sah.⁵⁴ Auch der bereits erwähnte Fall des Historikers A. J. P. Taylor, der u.a. wegen seiner als zu exzessiv wahrgenommenen Popularisierungstätigkeit keinen Lehrstuhl erhielt, illustriert dieses Risiko. Finley hatte also vermutlich ein Interesse daran, seine wissenschaftspopularisierenden Aktivitäten als sinnvoll und notwendig erscheinen zu lassen, wenn er im Fach ernstgenommen werden wollte. So schrieb er einige Jahre nach Momiglianos Gutachten an diesen:

Of course I am all the time arguing with myself about what I spend so much time doing. In the end, I regularly persuade myself [...] that there are not many of us who have both the professional standards (even integrity) and the ability to write so that laymen can and will read, and that if we refuse, then the wrong people, who are always available, will be left with a total monopoly.⁵⁵

Um sein eigenes Handeln zu legitimieren, stilisiert der Althistoriker diese «falschen Leute» oder «amateurs», wie er sie auch nennt,⁵⁶ regelrecht zum Feindbild: sie hätten die Wissenschaftspopularisierung zum Beruf gemacht; man dürfe ihnen das Feld aber nicht allein überlassen. Diese Strategie der Präsenz und Abgrenzung zeigt sich dann konkret darin, dass er auch in den Beiträgen für ein breiteres Publikum auf wissenschaftliche

⁵⁴ Brief von Arnaldo Momigliano an das Promotions Committee von Cambridge, 5. Dezember 1963, zit. in: Garnsey 2016, S. 201. Das Gutachten schrieb Momigliano im Zusammenhang mit Finleys Beförderung vom *lecturer* zum *reader*.

⁵⁵ Brief von Finley an Momigliano, 26. Januar 1970, zit. in: ebd., S. 202.

⁵⁶ Vgl. zum Begriff «amateurs» etwa Finley 1963a, S. 17: «It is becoming increasingly difficult to open a book on classical antiquity without walking into a slanging match between ‘amateurs’ and ‘scholars’ [...]».; Finley 1965a, S. 30–32: «Specialized scholarship is indispensable, as a prelude, but when it becomes an end in itself, the popular histories are left to amateurs, who often fail to get it quite right [...]».

Konventionen achtete: das gilt für die Radiosendungen des Third Programme, deren Skripts sich wie wissenschaftliche Vorträge lesen, mit Fragestellung, Verweis auf Forschungsliteratur und antike Quellen. Allerdings waren auch die Radiobeiträge für ein breiteres Publikum ähnlich aufgebaut: in Finleys Sendungen auf dem Home Service etwa wurden Personen, Orte und Fachbegriffe zwar nicht (wie auf dem Third Programme) als bekannt vorausgesetzt, die Beiträge blieben aber inhaltlich und formell nahe an den wissenschaftlichen Standards. Als Finley in der Serie «Ancient Civilisations» für das Bildungsprogramm auf Network III über das antike Kreta sprach, referierte er nicht nur den Kenntnisstand,⁵⁷ sondern widmete rund ein Drittel der Redezeit dem Erkenntnispotenzial der Tontafeln von Knossos und der antiken Mythen.⁵⁸

Aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang auch die Editionsprinzipien, die Finley den Beiträgerinnen und Beiträgern seiner Reihe *Ancient Culture and Society* zukommen liess; diese hatte neben dem «general reader» explizit Gymnasiastinnen und Gymnasiasten zum Zielpublikum, die Bände sollten aber trotzdem wissenschaftlichen Standards genügen. So waren Wissenslücken explizit zu thematisieren. Auch sollten die Autorinnen und Autoren umfangreiche Quellenzitate verwenden, «to illustrate both the tone of ancient comments and the kinds of evidence being used»⁵⁹, um so den Leserinnen und Lesern die Grundlagen des vermittelten Wissens zu verdeutlichen. Eine kommentierte Bibliografie am Ende jedes Bandes sollte die wichtigsten auf Englisch verfügbaren Artikel, Monografien und Quellen liefern. Zugleich riet Finley von einer zu umfangreichen Bebilderung ab: auf diese sollte verzichtet werden, insofern sie für das Thema nicht essenziell war.

Finleys Bestrebungen, nicht mit einem «amateur» verwechselt zu werden, führten übrigens zu Interessenskonflikten mit einigen Medienschaffenden, die um eine ansprechende Form von Beiträgen für ein Laienpublikum bemüht waren. Im Zusammenhang mit der Serie «The Greeks» (1960) für den Home Service hatte der Verantwortliche Finley schon vor der Ausarbeitung des Skripts nahegelegt, für die Zitate in

⁵⁷ Als Zielpublikum hatte die BBC eine interessierte Hörerschaft mit allgemeinen Kenntnissen des Gegenstandes im Blick: «listeners with a general interest in history who are assumed to have had a grammar school education and to have made no special study of the subject since leaving school.» (Brief von Phelps an Finley, 5. November 1962, in: BBC WAC, RCONT1, Sir Moses I. Finley, Talks, File 1).

⁵⁸ Vgl. Skript zu «Ancient Civilizations: Crete», Radiosendung, übertragen am 6. März 1963 auf Network III, in: BBC WAC, Radio Talks Scripts on Microfilm.

⁵⁹ Chatto & Windus, *Ancient Culture and Society Series. Notes on Style and Presentation for Contributors*, in: Cambridge University Library, Papers, Sir Moses I. Finley, Add. 9607/F6.

seinem Beitrag einen Vorleser als zweite Stimme mit einzubeziehen. Dies sei einfach umzusetzen und äusserst wirksam, um die Aufmerksamkeit der Zuhörerschaft aufrechtzuerhalten.⁶⁰ Finley schlug den Vorschlag mit der Begründung aus, es gäbe praktisch nichts zu zitieren.⁶¹ Das führte auf Seiten der BBC zu einer erneuten Reaktion:

We are still worried here over the prospect of a half-hour's uninterrupted narration. If it were at all possible, I would urge you again to try to scatter through your script textual quotations, quite short if necessary — not as improving the logic of exposition, but purely to combat the inevitable “listener fatigue”. If you absolutely cannot manage this, an alternative would be to give the talk as strong a narrative character as possible, proceeding by individual people and events rather than by exposition and analysis.⁶²

Dem zuletzt geäusserten Vorschlag einer narrativen Umgestaltung widersetzte sich Finley; er willigte aber ein, dass die Zitate von einer anderen Person vorgelesen werden.⁶³

Die Abgrenzung lief zudem über die gezielte Diskreditierung von nicht in der Wissenschaft tätigen Popularisiererinnen und Popularisierern. So rezensierte Finley 1960 für den *Spectator* ein Buch über Hadrian, dessen Autor in der Einleitung ankündigte, anstelle von Wissenschaftlichkeit habe er allein Enthusiasmus für den römischen Kaiser zu bieten. «I am not disarmed», schrieb Finley dazu, «scholarship is not a bad thing, nor lack of it a virtue.»⁶⁴ Das Werk eines anderen Autors, der sich rühmte, auf die Gelehrsamkeit der «scholars» zu verzichten, kommentierte er damit, dass viele wissenschaftliche Werke intelligent und wertvoll für die Weiterentwicklung des Kenntnisstandes seien; von Werken, die auf Wissenschaftlichkeit verzichten, könne dies hingegen nicht behauptet werden: «Not one ‘amateur’ made any contribution to that study [sc. der Homerforschung], but many, including Mr de Selincourt, have benefited from it, as this chapter in his book reveals.»⁶⁵

⁶⁰ Brief von Toulmin an Finley, 17. Oktober 1960, in: Cambridge University Library, Papers, Sir Moses I. Finley, Add. 9607/B4.

⁶¹ Vgl. Brief von Finley an Toulmin, 21. Oktober 1960, in: BBC WAC, RCONT1, Sir Moses I. Finley, Talks, File 1.

⁶² Brief von Toulmin an Finley, 22. November 1960, in: Cambridge University Library, Papers, Moses I. Finley, Add. 9607/B4.

⁶³ Brief von Finley an Toulmin, 27. November 1960, in: BBC WAC, RCONT1, Sir Moses I. Finley, Talks, File 1.

⁶⁴ Finley 1960b, S. 786.

⁶⁵ Finley 1963a, S. 17.

Interessanterweise wurde die wiederkehrende Diskreditierung von «amateurs» durch Finley zuweilen mit der Forderung verbunden, Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sollten selbst für ein interessantes Publikum ausserhalb der Universitäten schreiben. So fährt Finley in der zitierten Rezension fort: «It is the nature of learning that a large proportion of research and writing must be designed for the use of the professional scholar. [...] That is the scholar's most direct defense, which he then throws away if he proceeds to make scholarship [...] an end in itself. When he does that, he and the 'amateur' meet and agree that learning doesn't matter.»⁶⁶

Einerseits vertritt der Althistoriker in diesen Aussagen seine eigene wissenschaftsnahe Form der Popularisierung als die vorbildliche, bessere Methode, während er allen anderen Formen die Legitimität absprach. Andererseits wendet sich die Kritik gleichzeitig gegen seine Fachkolleginnen und -kollegen, die hier nicht tätig waren: Wissenschaftspopularisierung – und folglich sein eigenes Tun – erscheinen somit als legitimes Betätigungsfeld, ja geradezu als Pflicht verantwortungsvoller Althistorikerinnen und -historiker. Ein solcher Appell wird noch deutlicher im bereits erwähnten Artikel «Unfreezing the Classics» formuliert. Das Fach verliere nicht nur gesellschaftlich an Bedeutung, sondern sei auch innerhalb der Geisteswissenschaften zunehmend isoliert; um dieser Entwicklung entgegenzuwirken, müsse man die Forschung auf Probleme ausrichten, die im 20. Jahrhundert relevant seien, und diese Relevanz müsse auch kommuniziert werden: «The classical historian has to believe in the seriousness of what he is doing and to communicate that to others, not just to his colleagues. Happily, the art of public communication still exists among us, to a degree that is the envy of our colleagues abroad [...].»⁶⁷

Finley bemühte sich also, sich in einer Position zu etablieren, die zwischen dem «amateur» und dem im akademischen Elfenbeinturm arbeitenden Wissenschaftler liegt. Seine öffentliche Rolle als die eines «Popularisierers» zu definieren, scheint daher zu kurz gegriffen. Um Finleys Wirken in der Öffentlichkeit zu beschreiben, wird hier als Alternative der Begriff «public ancient historian» vorgeschlagen: Damit wird deutlich, dass Finley in seinen medialen Interventionen sowohl auf eine Vermittlung an ein breiteres Publikum als auch auf einen Dialog mit Fachkolleginnen und -kollegen zielte. Ausserdem deutet der Begriff durch seine Verwandtschaft mit dem des «public intellectual» an, dass es sich ebenfalls um eine Rolle handelt, deren Trägerin oder Träger sich

⁶⁶ Ebd.

⁶⁷ Finley 1966, S. 290.

durch eine geistige Tätigkeit qualifiziert hat, öffentlich zu sprechen. Zugleich macht er deutlich, dass sich die medialen Interventionen von Akteuren wie Finley im Unterschied zu denen der Intellektuellen auf ein bestimmtes Themengebiet beschränken:⁶⁸ Der «public ancient historian» äussert sich nicht zu allgemeinen Anliegen des Publikums — es sei denn, diese tangieren auch sein Fach. Tatsächlich nutzte Finley seine Prominenz nie, um zu nichtakademischen Themen Stellung zu beziehen.⁶⁹ So erscheint er in seinen Beiträgen durchwegs als Althistoriker und löste sich substantiell nicht vom Gegenstand seiner Expertise, selbst wenn manche Themen es etwa nahegelegt hätten, auf aktuelle politische Fragen einzugehen.⁷⁰ Es wäre daher verfehlt, in Finley ein «public intellectual» zu sehen⁷¹ — als «public ancient historian» scheint er treffender charakterisiert.⁷²

⁶⁸ Vgl. dazu nur die Definition von Collini 2009, S. 52, demzufolge public intellectuals sich durch öffentliche Stellungnahmen auch zu anderen Themen als denen ihrer eigentlichen Qualifikation auszeichnen. Als Beispiel eines britischen Altertumswissenschaftlers, der ähnlich wie Finley agierte und darüber hinaus zum public intellectual wurde, kann der Altphilologe Gilbert Murray (1866–1957) gelten (vgl. Morris 2007).

⁶⁹ Spätestens seit 1963 galt Finley bei der BBC als prominente Persönlichkeit: Damals wurde er auf dem Home Service für eine Sendung um ein Interview gebeten, in der «well-known or eminent people who were not born in this country but have chosen Great Britain as their domicile» zu ihrem Leben in Grossbritannien befragt wurden (Brief von Helen Rapp an Finley, 11. Oktober 1963, in: BBC WAC, RCONT12, Sir Moses I. Finley, Talks, File 1). Die Transkription dieses Interviews in «Born Elsewhere» ist bei Beard (2016, S. 169 ff.) publiziert.

⁷⁰ Angesichts der Präsenz der New Left und ihrer Themen in den 1960er-Jahren kamen Radiosendungen wie «Race Prejudice in the Ancient World» (1967) oder «Marx and the Ancient World» (1968) implizit bereits wegen ihrer Titel einer Stellungnahme gleich. Auf tagespolitische Themen ging der Althistoriker aber auch in diesen Beiträgen nicht explizit ein, sondern blieb bei der Beschäftigung mit dem antiken Kontext.

⁷¹ Vgl. dagegen Nafissi 2015, S. 132, der in Finley einen «public intellectual» erkennt.

⁷² Weiter standen zur Beschreibung von Finleys Tätigkeit die Begriffe «public historian» oder «public classicist» zur Diskussion, die jedoch beide auf ihre Weise irreführend schienen. Die erste Option würde einen Bezug zur Bewegung und zum Forschungsfeld der «Public History» suggerieren, zu der Finley nur schon aus chronologischen Gründen nicht gezählt werden kann. Die zweite Option verschleierte zu sehr, dass Finley sich öffentlich durch und durch als Historiker äusserte und die Alte Geschichte gerade in Abgrenzung zu den restlichen *Classics* neu zu positionieren versuchte. Dies kommt besonders im bereits zitierten Text «Unfreezing the Classics» zum Ausdruck, aber auch in anderen Beiträgen (vgl. etwa unten, S. 15). Für den Hinweis zum Begriff des «public classicist» danke ich den anonymen Gutachtenden.

3.3 Kampfstrategien

Im Juli 1967 fragte Finley bei Leonie Cohn vom Third Programme nach, ob er eine Idee für einen Radiobeitrag im folgenden Herbst vorbringen dürfe:

Late September the Cambridge University Press will publish a small book by A. N. Sherwin White on Race Prejudice in the Ancient World. The book is based on three public lectures he gave here some time ago. I heard them and though they had interesting material, they were pretty unsophisticated. There is more to be said, and there is obvious and immediate relevance.⁷³

An diesem Beispiel wird eine weitere Vorgehensweise des Althistorikers in der Zusammenarbeit mit der BBC deutlich. Hier geht es nicht um die Umarbeitung eines bestehenden Vortrags oder Artikels zu einer Radio-sendung wie im Beispiel oben (3.1); vielmehr weist Finleys Austausch mit Cohn das Third Programme als Kanal seiner Wahl aus, um direkt auf die Forschung anderer zu reagieren. Dies illustriert ein weiteres Motiv für Finleys Interesse an intellektuell anspruchsvollen Formaten im Radio oder in Wochenzeitschriften: hier konnte er nicht nur über das Fach und die Forschung sprechen, sondern aktiv in den Fachdiskurs eingreifen. Damit stellt sich die Frage nach dem Zusammenhang zwischen den Themen von Finleys Wissenschaftspopularisierung und seiner Stellung im wissenschaftlichen Feld.

Ein wesentlicher Schlüssel zum Erwerb wissenschaftlicher Autorität besteht laut Bourdieu darin, den Anspruch auf die Definitionsmacht darüber zu erheben, was die «richtige» Wissenschaft sei.⁷⁴ Dieser Kampf um die feldspezifische Ressource lässt sich auf der inhaltlichen Ebene von Finleys Wissenschaftspopularisierung beobachten.⁷⁵ Sie erscheint hier als Plattform, auf der der Althistoriker seine Definition von methodisch richtiger Altertumswissenschaft formulierte und gegen andere Auffassungen durchzusetzen versuchte. Ähnlich wie gegenüber den «hauptberuflichen» Popularisiererinnen und Popularisierern grenzte er sich auch von akademischen Kolleginnen und Kollegen ab, indem er ihren

⁷³ Brief von Finley an Cohn, 20. Juli 1967, in: BBC WAC, RCONT12, Sir Moses I. Finley, Talks, File 2.

⁷⁴ Vgl. Bourdieu 1976, S. 91 ff.

⁷⁵ Tschirner hat in ihrer Dissertation bereits darauf hingewiesen, dass ein Grossteil von Finleys Auseinandersetzung mit dem Fach in der «Nicht-Fachpresse» stattfand (vgl. Tschirner 1994, S. 103).

disziplinären oder methodischen Zugriff in Frage stellte und diesen seine eigenen Auffassungen als richtungsweisend gegenüberstellte.

Besonders in Finleys Rezensionen — am Radio und in den Zeitschriften — bildet die Definition guter wissenschaftlicher Praxis den Hintergrund für die Kritik an den Unzulänglichkeiten der besprochenen Publikationen; wie Beard bemerkt, wurden dabei «the good and the great» manchmal weniger scharf kritisiert, als sie es wahrscheinlich verdient hätten, während Finley ansonsten mit Kritik nicht sparte.⁷⁶ Bei der Besprechung von Prof. Leonard Palmers *Mycenaeans and Minoans* (1961) im *New Statesman* bemängelte er, Palmer gebe die Ansichten anderer einseitig wieder, trenne nicht klar zwischen Fakten und Interpretation und mache es dem Leser unmöglich, die Beurteilung des Materials selbst nachzuvollziehen.⁷⁷ Als John Bowles eine neue Weltgeschichte vorlegte, die diejenige von H. G. Wells ersetzen sollte, meinte Finley, der Autor hätte Wells' Buch sorgfältiger studieren sollen, um zu lernen, wie man eine solche Geschichte schreibt.⁷⁸ Zuweilen rügte er die inhaltliche Schwerpunktsetzung: in Michael Grants *The World of Rome* (1960) etwa das Fehlen sozialer und politischer Institutionen: «No doubt civilisation is not just battles and political debates. [...] But the Roman world was more than fine words, great buildings and ugly rites. The words and rites take on their significance in the institutional framework, and that is dismissed far too casually.⁷⁹» Hier zeigt sich, dass auch um den historiografischen Zugriff Deutungskämpfe ausgefochten wurden: wenn es in den Beiträgen zur Wissenschaftspopularisierung um Geschichtsschreibung ging, brachte Finley häufig die sozial- und kulturgeschichtlich informierte Historiografie in Stellung. Damit liess er seine eigene historiografische Praxis als moderner und wissenschaftlicher erscheinen als andere Zugriffe. So fand er Arnold Toynbees *Hannibal's Legacy* nicht nur weitgehend spekulativ, sondern auch methodisch antiquiert. Es sei

a very old-fashioned history, untouched by modern sociology, social theory or economic history (not one work influenced by Marx or Weber appears in the bibliographies). The better historians of a bygone era were at least more accurate, because they were content with their political, military and, in a very rudimentary sense, economic data; they were not prophetic, not visionary.⁸⁰

⁷⁶ Beard 2016, S. 160.

⁷⁷ Vgl. Finley 1961b, S. 660.

⁷⁸ Vgl. Finley 1963b, S. 389.

⁷⁹ Finley 1960a, S. 799. Ähnlich kritisch äusserte er sich in der Besprechung von Paolo Arias und Max Hirners *History of Greek Vase Painting*: Finley 1963c.

⁸⁰ Finley 1965b, S. 1004.

In vergleichbarer Weise warf Finley Luisa Banti in der Rezension ihres Buches zur Welt der Etrusker vor, neuen Methoden zu ignorieren: zentrale Fragen würden unzureichend behandelt; ihre Arbeitsweise sei veraltet: «One of the most reputed among the older generation of Italian etruscologists, Professor Banti works in a world heavily isolated from all modern developments in art history, cultural history, social and economic history, even archaeology and prehistory.»⁸¹

Immer wieder erklärt der Rezensent Finley seiner Leserschaft – und den jeweiligen Autorinnen und Autoren –, wie der behandelte Gegenstand in einer angemesseneren Weise hätte untersucht werden können. Durch den Stil der Rezension inszeniert er sich selbst als wissenschaftliche Autorität und weist den Autorinnen und Autoren der rezensierten Werke eine unterlegene Position zu. Sein Kommentar über die Beitragenden zu einem vom Archäologen Stuart Piggott herausgegebenen Sammelband ist typisch hierfür:

Writing history from material remains is extraordinarily difficult. To escape the danger of mere antiquarian reporting of finds, one runs the greater danger of pretending to know too much. Professor Piggott gives an admirable statement of that problem in his foreword. [...] The pity is that he was unable to persuade his contributors of this elementary truth.⁸²

Die Archäologie war im Übrigen besonders häufig Zielscheibe von Finleys scharfer Kritik; viele seiner Texte lesen sich als regelrechte Kampfansage an das Fach. Wiederholt äusserte er sich sowohl in den Medien wie auch in seinen akademischen Schriften zur ihr, und dies fast durchweg negativ.⁸³ Ein wiederkehrender Kritikpunkt betraf dabei die Eigenständigkeit der Archäologie als Disziplin: so könne bezweifelt werden, dass die Archäologie allein einen signifikanten Beitrag zum Wissen über die Antike leisten könne; vielmehr liefere sie Daten für die historische Zukunft, letztere nutze die Informationen dann zur Ergänzung der Erkenntnisse aus den schriftlichen Quellen.⁸⁴ Wie Jennifer Gates-Foster

⁸¹ Finley 1974, S. 395.

⁸² Finley 1961a, S. 392. Der Verweis auf fehlende Kompetenz eines rezensierten Fachkollegen findet sich z. B. auch in Bezug auf George Huxley: Finley 1962, S. 19.

⁸³ Für eine detaillierte Beurteilung von Finleys Verhältnis zur Archäologie in längerfristiger Perspektive vgl. Gates-Foster 2016.

⁸⁴ Neben den von Gates-Foster angeführten Zeitschriftenrezensionen gibt es ähnliche Aussagen Finleys in Radiosendungen; vgl. etwa «The Future of Classical Scholarship»: «[...] Archaeologists have been doing, in a quiet unsensational way, because there is no treasure-hunting there, a very important and a very impressive job.

gezeigt hat, sind diese Äusserungen im Kontext der Etablierung der New Archaeology in den 1960er-Jahren zu sehen: In Abgrenzung von der kunstgeschichtlich arbeitenden Archäologie verfolgte diese neue Schule ein kontext- und prozessorientiertes Programm und forderte die Verwissenschaftlichung der Methoden. Finley begrüßte diese Veränderung zwar bis zu einem gewissen Grad, nahm aber Anstoss am Selbstverständnis der New Archaeology, die sich auch von der Geschichtswissenschaft zu emanzipieren suchte. Gates-Foster führt Finleys Ablehnung auf seine Überzeugung zurück, dass die Archäologie lediglich eine Hilfsdisziplin der Geschichtsschreibung sei.⁸⁵ Wie sie ebenfalls herausarbeitet, ergibt sich beim Blick auf die Interaktion im institutionellen Kontext von Cambridge allerdings ein ganz anderes Bild: Hier erscheint der Althistoriker als Förderer der Disziplin und als Bewunderer von Fachvertretern, die er in seinen Texten scharf angriff.

Dies scheint auf den ersten Blick widersprüchlich, lässt sich aus einer feldtheoretischen Perspektive aber damit erklären, dass es bei Finleys publizistischen Angriffen auf die New Archaeology nicht nur um persönliche Meinungen ging, sondern um wissenschaftliche Autorität. Die neue archäologische Schule versuchte nämlich ihrerseits, eine solche Autorität zu generieren, indem sie versprach, die Geschichtsschreibung im Bereich der Antike ersetzen zu können. Das musste Finley bestreiten, wenn er die Legitimität der Alten Geschichte – und damit seine eigene Autorität – verteidigen wollte. Möglicherweise ging es für ihn auch um die Verteidigung seines Kampfplatzes in den für ihn zentralen Medien: Die Archäologie erwies sich als besonders publikumswirksam, insbesondere mit dem Aufstieg der (bewegten) Bilder, wohingegen Geschichte sich schwieriger darstellen liess. Finley wehrte sich wiederholt dagegen, dass die Medienhäuser der Archäologie zu viel Platz einräumten. So bat etwa 1966 der Penguin-Verlag um eine Beurteilung des Sortiments zur Antike, und Finley wies darauf hin, dass dieses einen überproportionalen Anteil an archäologischen Sachbüchern aufweise, während kaum etwas Althistorisches zu bekommen sei.⁸⁶ Möglicherweise ging es also auch

My own belief is that there is an inherent limit beyond which archaeology can never go, in the absence of documentation. [...] That lacking texts one is badly restricted when one comes to discuss the thinking of these people or even – except in the most general terms – their social organisation» (Skript zu «The Greeks: The Future of Classical Scholarship», 15. März 1961 (Network III), S. 10).

⁸⁵ Vgl. Gates-Foster 2016, S. 262.

⁸⁶ Vgl. gleichwohl zum Wert der Disziplin: «Archaeology has been one source of the great upsurge in modern knowledge of, and interest in, antiquity – but it is only one. So have modern anthropology and sociology, economic history and psychology – and these kinds of history are, bluntly stated, pretty much neglected by Penguin in my

darum, eine zu grosse Dominanz der Archäologie im öffentlichen Diskurs zu verhindern.

Ein weiteres Feld stellte der Sachbuchmarkt dar. Im Herbst 1966 rief Finley in Zusammenarbeit mit Chatto & Windus in London die Reihe *Ancient Culture and Society* ins Leben, für die Alte Geschichte eine Neuheit.⁸⁷ Ursprünglich war die Idee in der Joint Association of Classical Teachers entstanden, einem Verein, in dem Finley sich in den 1960er-Jahren für die Erneuerung der Alten Geschichte an den Gymnasien engagierte. Zum Programm gehörte ein grösserer Fokus auf Sozial- und Kulturgeschichte und damit die Förderung von entsprechenden Unterrichtsmaterialien. Die Reihe hatte Schüler und Studierende als Zielpublikum, wollte darüber hinaus aber auch ein allgemein interessiertes Publikum ansprechen und war daher ähnlich angelegt wie Finleys eigene Publikationen bei Chatto & Windus.⁸⁸ Für ihn als Herausgeber stellte die Reihe eine institutionell verankerte, im Fach und ausserhalb sichtbare Plattform für die Art der Geschichtsschreibung dar, wie er sie vertrat und auch in seinen Radiobeiträgen stark machte: auf sozial- und kulturgeschichtliche Themen ausgerichtet, zugleich dem Fach und einem interessierten Publikum zugewandt.⁸⁹

Finleys Wissenschaftspopularisierung erscheint somit als Forum, auf dem er die Art der Geschichtsschreibung umsetzte und präsentierte, für die er im Rahmen der in «Unfreezing the Classics» beschriebenen disziplinären Transformation plädierte.

field.» (Vgl. Brief von Finley an Godwin, 8. Oktober 1966, in: Cambridge University Library, Papers, Moses I. Finley, Add. 9607/H12; Hervorhebung im Original).

⁸⁷ Vgl. Thompson 2016, S. 141. Die einzige weitere historische Reihe war *Aspects of Greek and Roman Life*, die ab 1967 durch Howard Hayes Scullard bei Thames and Hudson herausgegeben wurde.

⁸⁸ Brief von Trevelyan an Finley, 28. September 1966, in: Cambridge University Library, Papers, Sir Moses I. Finley, Add. 9607/F6.

⁸⁹ Es handelte sich meist um Themen, für die in der breiten Öffentlichkeit bereits ein Interesse bestand oder die nahe an der alltäglichen Lebensrealität waren. In der Sachbuchreihe erschienen etwa Bände zu bekannten Figuren wie Augustus und Nero oder zu den Themen Arbeit und Religion. Ähnliches thematisierte Finley in den Radiosendungen (vgl. hierzu die Liste im Anhang). Die Auswahl der Inhalte und die Art, sie zu präsentieren, könnte für Finleys Wissenschaftspopularisierung in Zukunft noch eingehender untersucht werden.

4. Ein Strategiewechsel? Wissenschaftspopularisierung in Finleys späten Jahren

Wie Mary Beard für Finleys Aktivität im Printjournalismus gezeigt hat, war diese in den 1950er- und 1960er-Jahren besonders intensiv und ging anschliessend zurück.⁹⁰ Zwar verfasste er in den 1970ern und 1980ern weiterhin Rezensionen und Artikel, allerdings mit geringerer Frequenz. Ausserdem schrieb er seltener für intellektuelle Wochenzeitschriften, sondern wandte sich vermehrt Tageszeitungen zu.⁹¹ Eine ähnliche Dynamik lässt sich auch im Hinblick auf die Zusammenarbeit mit der BBC feststellen. Die Anzahl produzierter Sendungen nahm ab; während er in den ersten beiden Dekaden hauptsächlich längere Beiträge für das Third Programme produziert hatte, finden sich zwischen 1970 und 1980 nur noch drei solche Sendungen, dazu zwei Interviews und einige kürzere Interventionen auf dem World Service. Aus der Korrespondenz wird ersichtlich, dass Finley ab 1970 kaum noch eigene Themen vorschlug, aber weiterhin Angebote verschiedener Produzenten erhielt. Ausserdem war er in dieser Zeit mehrmals auf den Fernsehsendern der BBC zu sehen, was zuvor nur einmal 1964 der Fall gewesen war. Wie bei den Printmedien wandte sich Finley also ab 1970 Formaten für ein breiteres Zielpublikum zu.

Dafür können mehrere Gründe in Erwägung gezogen werden. Zum einen kommen ab 1970 gesundheitliche Gründe in Frage.⁹² Im selben Jahr wurde er an der University of Cambridge zum Professor für Alte Geschichte ernannt und hatte daraufhin mehr Verpflichtungen als zuvor als Reader. «Lack of time» war zumindest ein explizit genanntes Argument in der Ablehnung einer Anfrage für zehn vierminütige Talks im Jahr 1977.⁹³ Zudem verlor er in diesem Zeitraum zwei wichtige Kontaktpersonen in den Medienhäusern: Mit Karl Millers Austritt aus der Redaktion des *Listener* fiel ein langjähriger Auftraggeber von Rezensionen weg, und 1977 verliess die Produzentin Leonie Cohn die BBC, um eine eigene Firma zu gründen.⁹⁴ Möglicherweise ist ihr Weggang der Grund, warum in den späten 1970er-Jahren keine Talks

⁹⁰ Vgl. Beard 2016, S. 155.

⁹¹ Z. B. rezensierte er für *The Guardian*, die *Washington Post* und der wöchentlich von dieser herausgegebenen Literaturzeitschrift *Book Review*.

⁹² So gingen Finleys Aktivitäten und Engagements auf verschiedenen Gebieten zurück, nachdem bei ihm 1970 Bluthochdruck festgestellt worden war; vgl. Brief von Finley an Pevsner, 29. November 1970, in: Cambridge University Library, Papers, Moses I. Finley, Add. 9607/H12.

⁹³ Brief von Finley an Rowland-Hill, 20. Mai 1977, in: Cambridge University Library, Papers, Sir Moses I. Finley, Add. 9607/B2.

⁹⁴ Vgl. Beard 2016, S. 159; o.A. 2011, S. 175.

mehr auf die Initiative des Althistorikers zurückgingen. Zudem dürften strukturelle Veränderungen bei der BBC eine Rolle gespielt haben. Die Tage des Third Programme waren bereits 1967 gezählt; es wurde im neuen System von Radio 3 abgelöst, das weniger elitär ausgerichtet war. Finley schrieb 1977 nicht ohne nostalgischen Unterton von den «old days of the Third Programme» und bedauerte offensichtlich den Niedergang («demise») des ehemaligen Senders.⁹⁵ Ob er sich schlicht nicht an das neue Format anpassen wollte oder ob es nun einfach weniger Platz für solche (für das Third Programme typischen) Talks gab, muss offen bleiben.

Aus der feldtheoretischen Perspektive liesse sich die Entwicklung in Finleys Wissenschaftspopularisierung zudem damit erklären, dass diese nun ihre Bedeutung als Teil seiner Aufstiegsstrategie im wissenschaftlichen Feld verloren hatte. Spätestens mit seiner Ernennung zum Professor 1970 hatte er eine «herrschende» Position erreicht, was mit Bourdieu gesprochen in der Regel einen Strategiewechsel mit sich brachte: im Gegensatz zu den «Neuankömmlingen» auf dem Feld, die entweder in den bestehenden Strukturen zu reüssieren oder sie zu ihren Gunsten zu verändern suchen, streben die «Herrschenden» danach, ihre Position zu erhalten.⁹⁶ War die Wissenschaftspopularisierung für Finley zuvor ein Mittel gewesen, um sich einen Namen zu machen und wissenschaftliche Autorität zu generieren, war sie nun nicht mehr nötig, um die erreichte Position zu wahren. Sein Name und der erworbene Status ebneten den Weg zu anderen, besser geeigneten Strategien.

Exemplarisch lässt sich diese Veränderung an der 50-minütigen Fernsehdokumentation «The First Olympics» zeigen. Sie wurde 1976 im Rahmen des Archäologieformats «Chronicle» ausgestrahlt, das klar der BBC-Mission «to educate and inform in an entertaining way» verpflichtet war.⁹⁷ Finley war massgeblich an der Vorbereitung des Films beteiligt; er schrieb das Skript zur Sendung und übernahm in der Dokumentation die Rolle des Erzählers, wobei er sowohl als Stimme aus dem Off zu hören als auch an den historischen Stätten zu sehen war. Inhaltlich und stilistisch unterschied sich die Sendung in mehrfacher Hinsicht von den früheren Beiträgen für die Radiosender der BBC, selbst von den weniger anspruchsvollen. Wie oben gezeigt, hatte Finley auch bei diesen auf der

⁹⁵ Brief von Finley an Rowland-Hill, 1. August 1977, in: Cambridge University Library, Papers, Sir Moses I. Finley, Add. 9607/G6.

⁹⁶ «Herrschende» würden laut Bourdieu generell Strategien verfolgen, um die bestehende Ordnung aufrecht zu erhalten. Die «Beherrschten» würden sich in der Regel entweder für eine bereits bewährte Strategie entscheiden oder für eine neue, die die bestehende Ordnung umzuwälzen versuche (Bourdieu 1980, S. 115).

⁹⁷ Norman 1983, S. 27.

Wahrung wissenschaftlicher Standards bestanden und Inhalte und Darstellungsformen abgelehnt, die ihm zu sensationalistisch erschienen. In der Dokumentation zu den Olympischen Spielen wurden solche Anforderungen dagegen nicht gestellt; die zuvor häufigen Verweise auf Forschungsdiskussionen fehlten nun; die antiken Quellen wurden eher illustrativ als analytisch eingesetzt. Stattdessen nahmen in «The First Olympics» Anekdoten zu einzelnen Sportarten und Athleten verhältnismässig viel Raum ein; so wurde beispielsweise die Brutalität der Kampfform des Pankration mit der Erzählung eines besonders gewaltvollen Kampfs eines Athleten namens Arrachion illustriert. An anderer Stelle erzählte Finley von ähnlich spektakulären Geschehnissen:

There is a story about one Olympic match that went on until nightfall without a decision. It was then decided that each boxer would punch the other in turn. The first man delivered a blow to the head. The counterpunch to the body was so contrived that the fingers actually penetrated into the entrails, pulled them out and the man dropped dead. An improbable story to be sure but it does illustrate why, in antiquity, boxing was ranked as the most brutal of all the sports.⁹⁸

Solche emotionsgeladenen Episoden, die das Publikum wohl faszinieren und beeindrucken sollten, hätten in den früheren Radiobeiträgen keinen Platz gehabt.



Abschliessende Einschätzungen

Die Fallstudie zu Finleys Wissenschaftspopularisierung zeigt, dass sich die feldtheoretische Perspektive gewinnbringend zur Analyse der relevanten Strategien einsetzen lässt; auch hat sich der Begriff der «Wissenschaftspopularisierung» als beschreibende Kategorie für die betreffenden Aktivitäten als tauglich erwiesen. Während sich in anderen Erklärungsmodellen die wissenschaftliche und nicht-wissenschaftliche Sphäre gegenüberstehen,⁹⁹ erlaubt es Bourdieus Konzept zu untersuchen, wie ein Akteur kontextbezogen auf den entsprechenden Feldern agiert.

⁹⁸ Drehbuch zu «Chronicle: The First Olympics», Fernsehdokumentation, übertragen am 15. Juli 1976 auf BBC 2, in: Cambridge University Library, Papers, Sir Moses I. Finley, Add. 9607/G29, S. 9.

⁹⁹ Vgl. die konzeptuellen Überlegungen oben Kap.1.

Im Fall von Finleys Karriere war dieser Kontext — konkret die Anfänge seiner universitären Laufbahn in Grossbritannien — durch klare Abweichung gegenüber dem Profil der meisten britischen *classicists* geprägt; das erschwerte ihm trotz seiner in den USA erworbenen Qualifikationen die Positionierung im akademischen Feld. Allerdings konnte er sich rasch in den Medien etablieren, die aufgrund ihrer Ausrichtung partiell als Institutionen des wissenschaftlichen Feldes — oder jedenfalls mit einer Durchlässigkeit in Richtung auf dieses Feld — gelten konnten.

Dabei zeigen die Vorbehalte Arnaldo Momiglianos gegenüber Finleys intensiver medialer Präsenz, dass dessen Beiträge am Radio und in den Printmedien Ausdruck einer Strategie waren, die in einem solchen Ausmass nicht einer gewöhnlichen altertumswissenschaftlichen Karriere in Grossbritannien entsprach. Dass diese Aktivität seiner Laufbahn langfristig trotzdem nicht schadete, sondern sie sogar begünstigte, lag sicherlich an der spezifischen Art der Wissenschaftspopularisierung: Finley wusste sie zu legitimieren, indem er sie ganz in den Dienst des Fachs stellte und — anders als etwa A. J. P. Taylor — nicht den Verdacht weckte, durch finanzielle Interessen motiviert zu sein. Der Althistoriker blieb den wissenschaftlichen Standards verbunden, privilegierte Medien, die den Habitus der britischen Akademikerinnen und Akademiker favorisierten, und grenzte sich dezidiert von einer zu kommerziellen und zu wenig wissenschaftlich fundierten Popularisierung ab. Von diesen Grundsätzen löste er sich erst nach seiner Ernennung zum Professor. Er war der Auffassung, dass die Vertreterinnen und Vertreter der *Classics* selbst das Bild bestimmen sollten, das die Öffentlichkeit sich von der Disziplin machte; damit rechtfertigte er auch sein eigenes Tun. Mit Bourdieu gesprochen gelang es ihm dadurch, die feldspezifische *illusio* der Uneigennützigkeit der Wissenschaft zu wahren und zugleich seine eigene Integrität als Wissenschaftler zu schützen.¹⁰⁰ Übrigens hielt er neben seinen Aktivitäten der Wissenschaftspopularisierung, weiterhin

¹⁰⁰ Die *illusio* bezeichnet bei Bourdieu den geteilten Glauben an die Regeln, Einsätze und Ziele des Feldes. Obwohl die Verteilungskämpfe in der Wissenschaft in der Praxis nicht anders funktionieren als anderswo, liegt den impliziten Spielregeln, die das Feld strukturieren, ein Narrativ zugrunde, das genau dies verneint: die wissenschaftliche *illusio* zeichnet sich gerade durch die Ablehnung jeglicher Eigennützigkeit aus. Sie etabliert hingegen das Streben nach der 'wahren' Erkenntnis als Ziel des Feldes und ein rein intrinsisch motiviertes Interesse («*intérêt désintéressé*») als massgebliches Berufsethos (oder: Habitus). Vgl. hierzu Bourdieu 1997, S. 24; Lenger/Rhein 2018, S. 84. Wie der Soziologe zeigt, ist die Annahme dieser Haltung in der Realität aber nie uneigennützig, sondern dient der eigenen Positionierung im Feld.

akademische Vorträge und publizierte in Fachorganen — wenn auch im Verhältnis weniger oft als in anderen Printmedien.¹⁰¹

Zugleich begünstigte die Wissenschaftspopularisierung Finleys Laufbahn im Hinblick auf die Akkumulation von wissenschaftlicher Autorität und damit von wissenschaftlichem Kapital. Insbesondere die Radio- und Zeitschriftenbeiträge verschafften ihm Bekanntheit und boten ihm eine Plattform, auf der er seine Auffassung von «proper historical writing»¹⁰² vertreten und Deutungskämpfe mit akademischen Kolleginnen und Kollegen austragen konnte. Dabei ermöglichten gerade diese Beiträge es ihm, sich als fachlich und methodisch kompetent darzustellen und so wissenschaftliche Autorität zu beanspruchen. Das geschah unter expliziten Verweis auf die sozial- und kulturwissenschaftlichen Kompetenzen, die Finley durch sein Studium und seine Positionen in den USA erworben hatte. Er präsentierte sich dabei durch seine Themen, Fragen und Methoden als moderner, am Puls der Zeit arbeitender Althistoriker.

In summa bestand Finleys Vorgehensweise nie darin, sich den traditionellen Vorgaben der britischen Altertumswissenschaft anzupassen. Vielmehr machte er gerade seine diesbezügliche Nonkonformität zu seinem «Markenzeichen»: sich (jedenfalls vordergründig) nicht anzupassen, wurde damit zur Strategie.¹⁰³ Dieses Selbstverständnis und sein Handeln als sozialwissenschaftlich ausgerichteter «public ancient historian» — in Abgrenzung von einer gesellschaftsfernen, «frozen»¹⁰⁴ Altertumswissenschaft — waren zentrale Bestandteile seiner spezifischen Aufstiegsstrategie. Die Wahl und der Erfolg des Vorgehens müssen dabei im Zusammenhang mit der damaligen Situation des Fachs gesehen werden, dessen Vertreter zeithistorisch bedingt gezwungen waren, seine Relevanz neu zu begründen. Vor diesem Hintergrund konnte Finley sich

¹⁰¹ Die meisten Rezensionen zu fachwissenschaftlichen Publikationen der Alten Geschichte erschienen in Fachorganen (vgl. Finleys Bibliografie in Tschirner 1994, S. 379–392).

¹⁰² In der Förderung der «angemessenen Geschichtsschreibung» sah Finley selbst seinen grössten Beitrag zum Fach. Vgl. das Zitat aus einem Interview mit Keith Hopkins von 1985 im Transkript von Scheidel 2016, S. 297; in der Transkription desselben Gesprächs im *American Journal of Philology* heisst es an dieser Stelle «popular historical writing» (o.A. 2014, S. 189), was aus inhaltlichen Gründen nicht plausibel ist und sich durch die nun online verfügbare, gekürzte Aufnahme des Interviews eindeutig als Transkriptionsfehler erweist (vgl. Institute of Historical Research 2025).

¹⁰³ Mit Bourdieu gesprochen wählte Finley keine «stratégie de succession», sondern eine «stratégie de subversion» (vgl. Bourdieu 1980, S. 113–120).

¹⁰⁴ Vgl. zum 1966 publizierten Artikel «Unfreezing the Classics» oben S. 10.

als Vorreiter einer modernisierten Altertumswissenschaft präsentieren¹⁰⁵ — und dies dank seiner strategisch gewählten medialen Präsenz sowohl in der breiteren Öffentlichkeit als auch im Fach selbst.

Allerdings lässt sich aus all dem nicht schliessen, dass die Wissenschaftspopularisierung der allein entscheidende Faktor in Finleys Karriere war. Wie an anderer Stelle gezeigt worden ist, spielten seine Fähigkeit sich zu vernetzen, seine konkreten Projekte, seine akademische Lehre und seine Art und Methode, Alte Geschichte zu betreiben, ebenfalls eine Rolle.¹⁰⁶ Im Sinne von Bourdieus Theorie können solche Aspekte ebenfalls als Instrumente — z. B. als soziales Kapital — gefasst werden. Fragt man aber wie im vorliegenden Beitrag spezifisch nach dem Faktor Wissenschaftspopularisierung, erscheint diese gerade in der Anfangsphase von Finleys Karriere in Grossbritannien als Mittel zur Generierung von wissenschaftlichem Kapital.

Abschliessend soll aber nochmals betont werden, dass es sich bei Finleys Wissenschaftspopularisierung nicht einfach um eine eigennützige, bewusst kalkulierte Strategie handelte,¹⁰⁷ so als ob karrierebezogene Absichten die einzige Motivation für sein Tun darstellten. Finley besass ohne Zweifel ein hohes Ethos; es lag ihm viel daran, dass die Altertumswissenschaften sich aus ihrem akademischen Elfenbeinturm hinausbewegten und sich die Alte Geschichte methodisch weiterentwickelt. Das zeigt sich unter anderem an seinem kurz erwähnten Engagement für die Alte Geschichte an den weiterführenden Schulen. Die Art seiner Beiträge zur Wissenschaftspopularisierung, die hier untersucht worden sind, zeugt aber doch davon, dass er das Potential dieser Aktivität für den Aufbau seiner eigenen Laufbahn im Fach erkannt hatte und nutzte.

Salome Walz

Universität Freiburg (CH)

salome.walz@unifr.ch

¹⁰⁵ Vgl. Palmeira 2017, S. 24.

¹⁰⁶ Vgl. z. B. Garnsey 2016, S. 193; Lloyd 2016; Thompson 2016.

¹⁰⁷ Zum Strategiebegriff nach Bourdieu vgl. oben, S. 4.

QUELLEN- UND LITERATURVERZEICHNIS

Digitalisierte Version der Radio Times

BBC Programme Index (online), <https://genome.ch.bbc.co.uk>, konsultiert am 7. April 2023.

Archivquellen

BBC Written Archives Centre:

- RCONT1, Sir Moses I. Finley, Talks, File 1.
- RCONT12, Sir Moses I. Finley, Talks, File 2.
- RCONT12, Sir Moses I. Finley, Talks, File 3.
- Radio Talks Scripts on Microfilm.
- Radio Talks Script Index Cards, Finley, Moses I.

Cambridge University Library, Papers, Sir Moses I. Finley:

- Add. 9607/B2.
- Add. 9607/B4.
- Add. 9607/F6.
- Add. 9607/G6.
- Add. 9607/G29.
- Add. 9607/H12.

Video

Institute of Historical Research: Interviews with Historians — Moses Finley, 35:01 min., Youtube, 24.06.2025 [1985]. Online: <https://www.youtube.com/watch?v=ByBQFi5Lv98>, konsultiert am 6. August 2025.

Literatur

- Azzouni Safia: Populäres Wissen und Medien, in: Sommer Marianne/Müller-Wille Staffan/Reinhardt Carsten (Hg.): Handbuch Wissenschaftsgeschichte, Stuttgart 2017, S. 333–341.
- Beard Mary: Finley's Journalism, in: Jew Daniel/Osborne Robin/Scott Michael (Hg.): M. I. Finley. An Ancient Historian and his Impact, Cambridge 2016, S. 151–181.
- Berry Neil: Articles of Faith. The Story of British Intellectual Journalism, London 2008.
- Blaschke Olaf: Verleger machen Geschichte. Buchhandel und Historiker seit 1945 im deutsch-britischen Vergleich, Göttingen 2010.
- Bourdieu Pierre: Le champ scientifique, in: Actes de la Recherche en Sciences Sociales 2 (2), 1976, S. 88–104.
- Ders.: Questions de sociologie, Paris 1980.

- Ders.: Les usages sociaux de la science. Pour une sociologie clinique du champ scientifique, Paris 1997.
- Charles Don Hogan: Robert Silvers, in: *The Times* v. 29. März 2017.
- Christ Karl: Neue Profile der Alten Geschichte, Darmstadt 1990.
- Collini Stefan: *Absent Minds. Intellectuals in Britain*, Oxford 2009.
- Cooter Roger/Pumfrey Stephen: *Separate Spheres and Public Places. Reflections on the History of Science Popularization and Science in Popular Culture*, in: *History of Science* 32 (3), 1994, S. 237–267.
- Di Donato Riccardo: Appendici dalle carte di Moses I. Finley, in: *Opus VI–VIII*, 1987–1989, S. 261–321.
- Finley Moses I.: The Roman World, Rez. zu Grant Michael, *The World of Rome*, in: *History Today* 10 (1960), S. 798–799. [= Finley 1960a]
- Ders.: Pillars of Hadrian, Rez. zu Perowne Stewart, *Hadrian*, in: *The Spectator* v. 18. November 1960, S. 786. [= Finley 1960b]
- Ders.: Prehistory in Picture, Rez. zu Piggott Stewart (Hg.), *The Dawn of Civilization*, in: *New Statesman* v. 22. September 1961, S. 392–393. [= Finley 1961a]
- Ders.: Greeks into Europe, Rez. zu Palmer Leonard R., *Mycenaeans and Minoans*, in: *The New Statesman* v. 3. November 1961, S. 660. [= Finley 1961b]
- Ders.: Homer and Mycenae, Rez. zu Starr Chester, *The Origins of Greek Civilization*; Huxley George L., *Early Sparta*; Wace Alan/Stubbings Frank (Hg.), *A Companion to Homer*, in: *The New Statesman* v. 6. Juli 1962, S. 19–20.
- Ders.: Scholars, Rez.: De Selincourt Aubrey, *The World of Herodotus*; Guthrie William K. C., *A History of Greek Philosophy*; Lloyd-Johnes Hugh, *The Greeks*, in: *The New Statesman* v. 4. Januar 1963, S. 17. [= Finley 1963a]
- Ders.: Brave New World History, Rez.: Bowle John, *A New Outline of World History*, in: *The New Statesman* v. 15. März 1963, S. 389. [= Finley 1963b]
- Ders.: Grecian Urns, Rez.: Arias Paolo E./Hirmer Max, *A History of Greek Vase Painting*; Bowman John, *Crete*; Cook John M., *The Greeks in Ionia and the East*, in: *The New Statesman* v. 10. Mai 1963, S. 719–720. [= Finley 1963c]
- Ders.: Good and Bad History, Rez.: Oppenheim A. Leo, *Ancient Mesopotamia*; Flacelière Robert, *Daily Life in Greece at the Time of Perikles*, in: *NYRB* v. 14. Oktober 1965, S. 30–32. [= Finley 1965a]
- Ders.: Taskmaster, Rez. Toynbee Arnold, *Hannibal's Legacy*, in: *The New Statesman* v. 24. Dezember 1965, S. 1003–1004. [= Finley 1965b]
- Ders.: Unfreezing The Classics, in: *Times Literary Supplement* v. 7. April 1966, S. 289–290.
- Ders.: Cemetery of Studies, Rez.: Banti Luisa, *The Etruscan Cities and Their Culture*, in: *The Spectator* v. 30. März 1974, S. 394–395.
- Garnsey Peter: *Finley and Other Scholars*, in: Jew Daniel/Osborne Robin/Scott Michael (Hg.): *M. I. Finley. An Ancient Historian and his Impact*, Cambridge 2016, S. 193–209.

- Gates-Foster Jennifer: Finley and Archaeology, in: Jew Daniel/Osborne Robin/Scott Michael (Hg.): M. I. Finley. An Ancient Historian and his Impact, Cambridge 2016, S. 250–269.
- Harris William V. (Hg.): Moses Finley and Politics, Leiden 2013.
- Jew Daniel/Osborne Robin/Scott Michael (Hg.): M. I. Finley: An Ancient Historian and his Impact, Cambridge 2016.
- Dies.: Introduction. Finley's Impact — A Balance Sheet, in: Dies. (Hg.): M. I. Finley. An Ancient Historian and his Impact, 2016, S. 1–12.
- Kretschmann Carsten: Einleitung. Wissenspopularisierung — ein altes, neues Forschungsfeld, in: Ders. (Hg.): Wissenspopularisierung. Konzepte der Wissensverbreitung im Wandel, Berlin/Boston 2003, S. 7–21.
- Lenger Alexander/Rhein Philipp: Die Wissenschaftssoziologie Pierre Bourdieus, Wiesbaden 2018.
- Lloyd Geoffrey E.: Finley and the University of Cambridge, in: Jew Daniel/Osborne Robin/Scott Michael (Hg.): M. I. Finley. An Ancient Historian and his Impact, Cambridge 2016, S. 182–192.
- McCormick Richard P.: Sir Moses Finley, in: The Journal of the Rutgers University Libraries 48 (2), 1986.
- Millett Paul: The Impact of Studies in Land and Credit, in: Jew Daniel/Osborne Robin/Scott Michael (Hg.): M. I. Finley. An Ancient Historian and his Impact, Cambridge 2016, S. 31–57.
- Momigliano Arnaldo: Moses Finley, in: Belfagor 41 (5), 1986, S. 569–571.
- Morris Mick: «That Living Voice». Gilbert Murray at the BBC, in: Stray Christopher (Hg.): Gilbert Murray Reassessed. Hellenism, Theatre, and International Politics, Oxford 2007, S. 293–317.
- Moshenska Gabriel/Schadla-Hall Tim, Mortimer Wheeler's Theatre of the Past, in: Public Archaeology 10/1 (2011), S. 46–55.
- Nafissi Mohammad: Ancient Athens & Modern Ideology. Value, Theory & Evidence in Historical Sciences. Max Weber, Karl Polanyi & Moses Finley, London 2005.
- Ders.: Between Utopia and Dystopia. Moses Finley and the Athenian Democracy «versus» Moses Finley and the Ancient Economy, in: Bulletin of the Institute of Classical Studies 58 (2), 2015, S. 107–144.
- Naiden Fred S.: Moses Finley's Communist Party Membership, in: American Journal of Philology 138 (4), 2017, S. 739–742.
- Nippel Wilfried: Nekrolog. Moses I. Finley 20.5.1912–23.6.1986, in: Historische Zeitschrift 244 (1), 1987, S. 750–753.
- Ders.: Moses I. Finley, in: Raphael Lutz (Hg.): Klassiker der Geschichtswissenschaft, Bd. 2 / 2, München 2006, S. 63–76.
- Norman Bruce: Archaeology and Television, in: Archaeological Review from Cambridge 2 (1), 1983, S. 27–32.
- o.A., Entretien avec Moses I. Finley, in : M. I. Finley (Hg.), Mythe, mémoire, histoire. Les usages du passé. Textes traduits de l'anglais par J. Carlier et Y. Llavador, Paris 1981, S. 253–265.

- o.A., Cohn, Leonie Clara, in: Rubinstein William D./Jolles Michael A./Rubinstein, Hilary L. (Hg.): *The Palgrave Dictionary of Anglo-Jewish History*, London 2011, S. 175–176.
- o.A., Keith Hopkins interviews Sir Moses Finley. October 1985 Transcript, in: *American Journal of Philology* 135 (2), 2014, S. 179–201.
- Osborne Robin: *Finley's Impact of Homer*, in: Jew Daniel/Osborne Robin/Scott Michael (Hg.): *M. I. Finley. An Ancient Historian and his Impact*, Cambridge 2016.
- Palmeira Miguel Soares: *Dos efeitos de um exílio. Moses Finley na Inglaterra*, in: *Revista de História* 176, 2017, S. 1–31.
- Rebenich Stefan: *C. H. Beck, 1763–2013. Der kulturwissenschaftliche Verlag und seine Geschichte*, München 2013.
- Scheidel Walter: *Measuring Finley's Impact*, in: Jew Daniel/Osborne Robin/Scott Michael (Hg.), *M. I. Finley. An Ancient Historian and his Impact*, Cambridge 2016, S. 288–297.
- Schirmacher Arne: *Nach der Popularisierung. Zur Relation von Wissenschaft und Öffentlichkeit im 20. Jahrhundert*, in: *Geschichte und Gesellschaft* 34 (1), 2008, S. 73–95.
- Schrecker Ellen: *Moses Finley and the Academic Red Scare*, in: Harris William V. (Hg.): *Moses Finley and Politics*, Leiden/Boston 2013, S. 61–78.
- Schwingel Markus: *Pierre Bourdieu zur Einführung*, Hamburg 1998.
- Secord James A.: *Knowledge in Transit*, in: *Isis* 95 (4), 2004, S. 654–672.
- Stray Christopher: *Classics Transformed. Schools, Universities, and Society in England*, Oxford 1998.
- Thompson Dorothy J.: *Finley and the Teaching of Ancient History*, in: Jew Daniel/Osborne Robin/Scott Michael (Hg.): *M. I. Finley. An Ancient Historian and his Impact*, Cambridge 2016, S. 126–150.
- Tompkins Daniel P.: *Moses Finkelstein and the American Scene. The Political Formation of Moses Finley, 1932–1955*, in: Harris William V. (Hg.): *Moses Finley and Politics*, Leiden/Boston 2013, S. 5–30.
- Ders.: *La formation de Moses Finley d'après les documents américains, 1932–1955*, in: *Anabases* 19, 2014, S. 111–129.
- Ders.: *The Making of Moses Finley*, in: Jew Daniel/Osborne Robin/Scott Michael (Hg.): *M. I. Finley. An Ancient Historian and His Impact*, Cambridge 2016, S. 13–30.
- Tschirner Martina: *Moses I. Finley. Studien zu Leben, Werk und Rezeption*, Marburg 1994.
- Walter Uwe: *Hellas und das große Ganze. Die alten Griechen in »Weltgeschichten« zwischen Geschichtswissenschaft, Buchverlagen und historischer Bildung*, Göttingen 2023.
- Walz Salome: *«Unfreezing the Classics». Moses I. Finleys Beitrag zur Popularisierung altertumswissenschaftlicher Inhalte*, Masterarbeit, Universität Freiburg i. Üe., Freiburg 2023.
- Watson George: *The Man from Syracuse. Moses Finley 1912–1986*, in: *The Sewanee Review* 112 (1), 2004, S. 131–137.
- Whitehead, Kate: *The Third Programme. A Literary History*, Oxford 1989.

Whittaker Charles R.: Moses Finley 1912–1986, in: Proceedings of the British Academy 94, 1996, S. 459–472.

ANHANG: FINLEYS BEITRÄGE AUF DEN KANÄLEN DER BBC

Die folgende Übersicht basiert auf den Dokumenten aus Finleys Nachlass und seinen Dossiers im BBC Written Archives Centre sowie auf den Angaben, die sich über die digitalisierte Programmzeitschrift *Radio Times* abrufen lassen.¹⁰⁸ Bis 1967 wurden Finleys Sendungen von der BBC systematisch in einem Index erfasst,¹⁰⁹ die Informationen zu den Beiträgen aus den späteren Jahren sind hingegen nur in den jeweiligen Planungsformularen (Talks Booking Requisition) verzeichnet.¹¹⁰ Die Übersicht ist daher nicht abschliessend. Nach dem Sendungstitel ist jeweils angegeben, wann und auf welchem Sender ein Beitrag ursprünglich gesendet wurde, allerdings wurden viele Beiträge später noch einmal auf dem gleichen und/oder auf einem anderen Sender übertragen. Von allen Beiträgen sind heute noch zwei Radiosendungen in der British Library als Audioaufnahmen erhalten: «The Use of the Past» und «Claudius». Die Skripts zu manchen finden sich im BBC Written Archives Centre auf Mikrofilm.

TV-Beiträge

- «Advance: Civilization», 6. Dezember 1964 (BBC One); 30-minütige Sendung im Rahmen einer «educational broadcast»-Serie über den technischen Fortschritt in der Menschheitsgeschichte. Finley präsentierte die Inhalte in Abwechslung mit Nicholas Thomas.
- «Doubts and Certainties», 17. August 1975 (BBC One); Interview mit Oliver Hunkin.
- «Chronicle: Edward Gibbon: The Decline and Fall of the Roman Empire», 14. Februar 1976 (BBC Two); «Chronicle» war eine regelmässig ausgestrahlte Archäologiesendung. In dieser 50-minütigen Folge beurteilte Finley als einer von sechs Wissenschaftlern die Bedeutung von Gibbons Werk im Licht der aktuellen Forschung.
- «Chronicle: The First Olympics», 17. Juli 1976 (BBC Two); 50-minütige «Chronicle»-Folge, zu der Finley das Script verfasste und als Erzähler vor und hinter der Kamera durch die Sendung führte.
- «Heart of the Matter: Struggles not Triumph», 20. April 1980 (BBC One); 35-minütiges Interview mit Finley in der Gesprächsreihe «Heart of the Matter».

Radiobeiträge

- «The Great Decipherment», 6. März 1957 (Third Programme); Die Sendung bestand aus drei einzeln eingesprochenen Rezensionen zur Publikation

¹⁰⁸ BBC Programme Index (Internetversion), <https://genome.ch.bbc.co.uk>, 7. April 2023.

¹⁰⁹ Radio Talks Script Index Cards, Finley, Moses I., in BBC WAC.

¹¹⁰ BBC WAC, RCONT12, Sir Moses I. Finley, Talks, File 3.

- Documents in Mycenaean Greek* von Michael Ventris und John Chadwick. Die anderen Sprecher neben Finley waren Denys Page und Sinclair Hood.
- «The Indo-Europeans», 2. Mai 1957 (Third Programme); Abschlussdiskussion zur gleichnamigen Serie mit Finley, Stuart Piggott, L. R. Palmer und John Brough.
- «The Originality of the Greek City-State», 16. Januar 1959 (Third Programme); 20-minütiger Einzelbeitrag in der Serie «The Making of Classical Greece».
- «The Making of Classical Greece», 23. Januar 1959 (Third Programme); Abschlussdiskussion zur gleichnamigen Serie mit Finley, Denys Page, J. M. Cook und R. A. Crossland.
- «The Greeks and their Slaves», 29. August 1959 (Third Programme). 25-minütiger Talk, basierend auf einem Vortrag im Rahmen des Treffens des Joint Committee of the Greek and Roman Societies von 1958.
- «Diocletian», 27. Februar 1960 (Third Programme); 20-minütiger Einzelbeitrag in der Serie «Three Roman Emperors». Die anderen beiden Beiträge der Serie beschäftigten sich mit Justinian und mit Mark Aurel.
- «The Growth of the Greek City-State», 18. Januar 1961 (Network III); 30-minütiger Einzelbeitrag in der Serie «The Greeks».
- «The Future of Classical Scholarship», 15. März 1961 (Network III). Abschlussdiskussion zur Serie «The Greeks» mit Finley, Hugh Lloyd-Jones, John Boardman und Mortimer Wheeler.
- «Athenian Demagogues», 1. Oktober 1961 (Third Programme). 40-minütiger Talk, basierend auf einem öffentlichen Vortrag Finleys vor der Hellenic Society.
- «The Myth of Sparta», 22. Juli 1962 (Third Programme). 20-minütiger Talk.
- «Crete», 6. März 1963, (Network III); 30-minütiger Einzelbeitrag in der Serie «Ancient Civilizations».
- «What is Civilisation?», 14. April 1963 (Network III); Abschlussdiskussion zur Serie «Ancient Civilizations» mit Finley, Stuart Piggott, Godfrey Lienhardt und Richard Hoggart.
- «Democracy: The Greek Idea of Democracy», 3. May 1963 (Home Service); Teil einer Serie für Schülerinnen und Schüler kurz vor Erlangung der Hochschulreife.
- «Archaeology and the Fall of Troy», 24. Oktober 1963 (Third Programme). 30-minütige Rezension von Carl Blegens *Troy and the Trojans*.
- «The Use of the Past», 6. November 1963 (Third Programme). Die Sendung war Teil der Serie «Tradition» und aus vier aufeinanderfolgenden Interviews zusammengesetzt. Frank Kermode, Professor für englische Sprache und Literatur, interviewte neben Finley einen Musikkritiker, einen Schriftsteller und einen Literaturprofessor zur selben Frage.
- «Born Elsewhere», 16. Februar 1964 (Home Service); Finley als einer von mehreren Interviewpartnerinnen und -partnern von Leslie Smith in einer von mehreren Sendungen zu nach Grossbritannien eingewanderten, bekannten Persönlichkeiten.
- «Plato in Sicily», 20. November 1964 (Third Programme). 25-minütiger Talk.

- «Plato and Athens», 27. November 1964 (Third Programme). 25-minütiger Talk.
- «Parliament», Datum unbekannt, Aufnahme im Dezember 1964 (Topical Tape Service). Fünfminütige Intervention im BBC World Report No. 174.
- «Myth, Memory and History», 28. Juli 1965 (Third Programme). 40-minütiger Talk, basierend auf Finleys gleichnamigem, öffentlichem Vortrag am Warburg Institute.
- «Manpower and the Fall of Rome», 13. September 1965 (Third Programme). 20-minütiger Einzelbeitrag in der Serie «The Declining Roman Empire».
- «Etruscans and Romans: Etruscheria», 2. Januar 1966 (Third Programme). 20-minütiger Talk.
- «Etruscans and Romans: The Golden Plates of Santa Severa», 6. Januar 1966 (Third Programme). 20-minütiger Talk.
- «Marx and the Ancient World», 1. August 1967 (Third Programme); Finleys Einzelbeitrag in der dreiteiligen Serie «A Century of 'Das Kapital'».
- «Race Prejudice in the Ancient World», 21. Januar 1968 (Radio 3). 20-minütige Rezension von Adrian N. Sherwin-Whites *Racial Prejudice in Imperial Rome*.
- «The Battle of Actium», 1. September 1970 (Radio 4). 45-minütige Talk mit von einem Vorleser gelesenen Zitaten anlässlich des 2000. Jahrestages der Schlacht von Actium.
- «Alexander the Great», 6. November 1971 (World Service). 15-minütiger Talk, der wahrscheinlich zu einer mehrteiligen Serie, «The Conquerors», gehörte.
- «The Imperial Face of Democratic Athens», 21. September 1972 (Radio 3). 20-minütige Rezension von Russell Meiggs' *The Athenian Empire* und Geoffrey E. M. De Ste. Croix' *Origins of the Peloponnesian War*.
- «A History of Trade», 7. Oktober 1972 (World Service). 15-minütiger Talk, der wahrscheinlich zu einer mehrteiligen Serie mit demselben Titel gehörte.
- «Outlook: Misconceptions about the Ancient Olympics», 6. Juni 1976 (World Service). Fünfminütige Intervention.
- Interview mit Gordon Clough, 31. Juli 1976 (Radio 4); zu den olympischen Spielen.
- «Claudius», 8. Juli 1977 (Radio 3); 30-minütiger Einzelbeitrag im Interviewformat zu drei Sendungen, die in Begleitung zur Fernsehserie I, Claudius produziert und im Rahmen des Erwachsenenbildungsformats «Lifelines» gesendet wurden.
- Interview mit Andy Price, 5. Juni 1980 (Radio 4); zu den olympischen Spielen.
- «Topic of the Day: Olympic Games and Nation State», 18. Juli 1980 (keine Angabe).